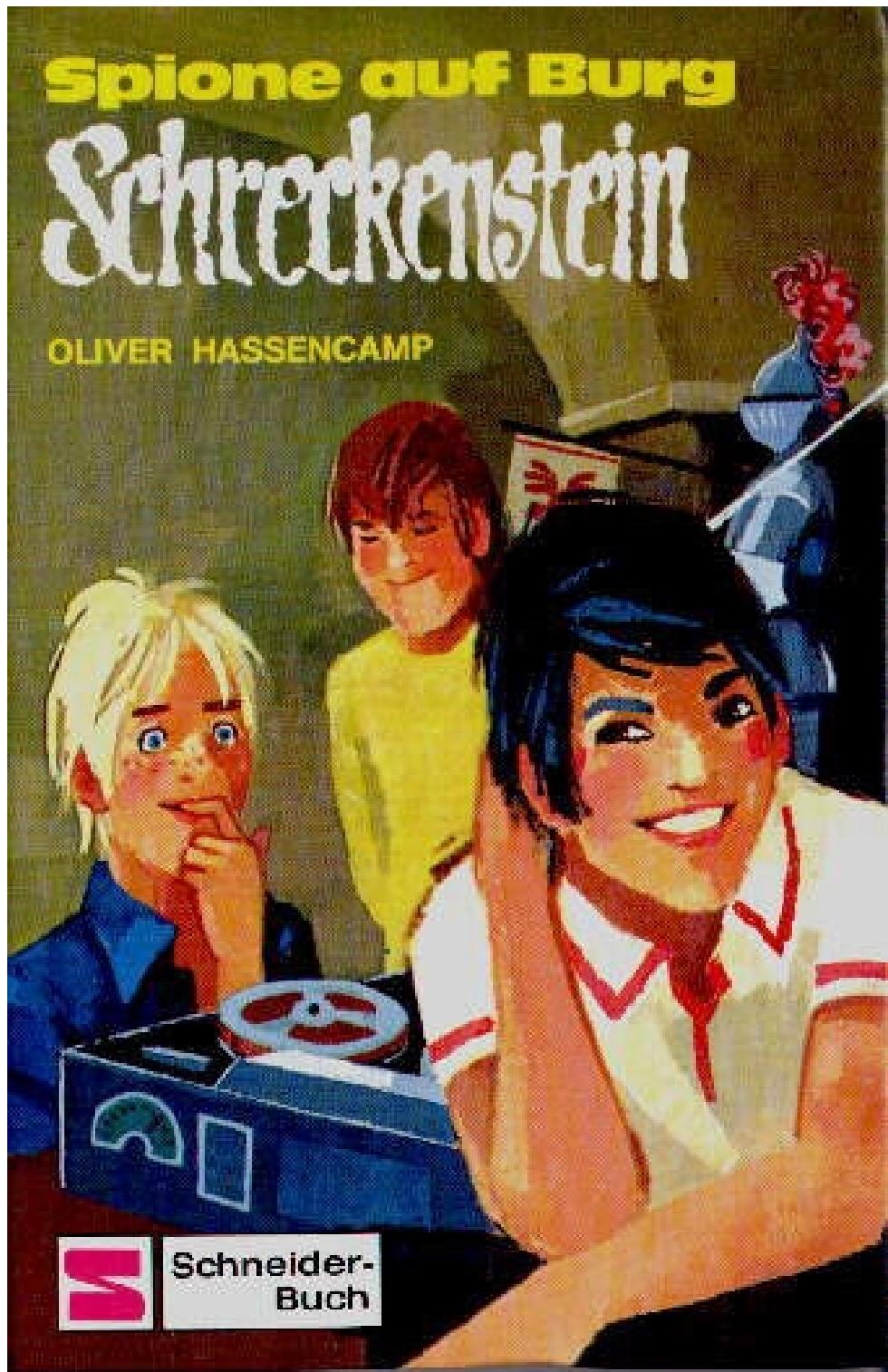


Oliver Hassencamp
Burg Schreckenstein 12
Spione auf Burg Schreckenstein



Inhalt

1. Zwergenaufstand	3
2. Ein ziemlich dicker Hund	7
3. Totale Panik	12
4. Analyse mit Kartoffelsalat	18
5. Wer steckt dahinter?	23
6. Neue Taktik	28
7. Fräulein Horns Liebling	33
8. Ein Schreck fürs Leben	40
9. Raubtierdressur	47

Zwergenaufstand

„Höchste Zeit, dass wieder mal was passiert!“ sagte Mücke nachts in der Folterkammer von Burg Schreckenstein, wo der Ritterrat tagte.

Die Großen hatten den Raum sofort beschlagnahmt, als seinerzeit ein Teil der zu eng gewordenen Neustädter Schule auf die Burg verlegt worden war.

„Ja“, bestätigte Stephan Mückes Feststellung, „machen wir einen Streich. Wir rosten ja sonst ein!“

Alle dachten angestrengt nach.

Wie hart das Ritterleben gewesen sein muss, wurde in diesem Kellerraum spürbar. Bis auf eine elektrische Glühbirne hatte sich hier seit Jahrhunderten nichts geändert. Da standen sie noch, die alten Marterinstrumente, sozusagen gebrauchsbereit: das Rad, auf das der zum Tode Verurteilte gefesselt wurde, um ihm die Eingeweide aus dem Leib zu drehen. Ohne Narkose, versteht sich. Die eiserne Jungfrau, eine hohle Figur zum Aufklappen mit langen Spitzen an der Innenseite, die den Kandidaten beim Schließen der Tür durchbohrten. Die Daumenschrauben, Brenneisen, Beile und Pfähle, der Block, auf dem Hans-Jürgen saß, und die Streckbank, wo Dampfwalze, der Stärkste, zu lagern pflegte.

„Wie war's mit einem Streich gegen Rosengels?“ fragte er und spielte mit einer der vier Eisenmanschetten.

„Längst mal wieder fällig! Die Mädchen vergessen sonst, dass es uns gibt“, antwortete Dieter.

Mücke und Schulkapitän Ottokar nickten. Sie saßen ihm gegenüber auf dem steinernen Richtertisch. Dahinter, in den drei Richtersesseln, lagen Stephan, Witzbold Klaus und Andi.

Der grinste. „Fehlt uns nur noch eine gute Idee.“

Hier in der Folterkammer waren schon zahllose Ideen ausgebrütet worden. Hier war es gewesen, wo die Jungen beschlossen hatten, sich „Ritter“ zu nennen und ritterliche Tugenden zu pflegen - die Ehrlichkeit vor allem. In der Schulgemeinschaft auf der Burg gab es keine Lügen. Jeder sagte die Wahrheit. Auch zu den Lehrern.

„Wir könnten ja mal. . .“, Hans-Jürgen stockte und winkte sich selber ab. „Haben wir ja längst gemacht.“

„Gibt's überhaupt noch einen Streich, den wir nicht gemacht haben?“ pflichtete ihm Ottokar bei.

„Du sagst es“, antwortete Dieter. Er lehnte an der Wand mit dem Geheimausgang. Neben ihm stand der berühmte schwarze Kasten, der das Gruseln lehren konnte. Zeigte sich in jenen grausamen Ritterzeiten ein Gefangener nicht geständig, befahl ihm der Richter näher zu treten. Dabei trat der Arme unweigerlich auf eine zwischen den Steinfliesen eingelassene Leiste. Knarzend sprang der Kasten auf und ein Skelett mit Sense neigte sich mit staubigem Grinsen heraus, als wolle es sagen: Nun gesteh schon! Sonst komm ich dich holen! Bei den jetzigen Rittern hieß der Knochenmann „Paule“ und galt mehr oder weniger als Mitschüler.

„Wie war's, wenn wir den Mädchen alle Schulbücher und Hefte verstecken ?“ schlug Andi vor.

„Dann fallen sie uns vor Dankbarkeit um den Hals!“ alberte Klaus.

„Wir könnten ihnen auch das Wasser und den Strom abschalten!“ meinte Dieter.

„Und?“ fragte Stephan. „Dann kochen sie im Freien und waschen sich im See. Das ist mehr was für den Winter.“

Wieder überlegten alle angestrengt. Es war nicht einfach. Die Ritter hatten es sich selber schwergemacht. Zu einem richtigen Schreckensteiner Streich gehörten nämlich zwei Voraussetzungen: Niemand darf erschreckt oder geschädigt, nichts darf zerstört oder beschädigt werden. Ein harmloser Schreck zählte natürlich nicht. Die Betroffenen sollten noch darüber lachen können.

„Sollen die Mädchen uns doch helfen, eine Idee zu finden!“ dachte Ottokar laut.

„Wie denn? Was denn?“ Mücke baumelte ungeduldig mit den Beinen.

Ottokar lächelte vor sich hin. „Zuerst einmal müssten wir wissen, was sie beschäftigt, was sie reden. Damit wir gezielt das machen können, was sie genau nicht wollen! Technisch wäre das möglich. Wenn wir zum Beispiel überall Wanzen anbringen und die Gespräche aufzeichnen ...“

„Wanzen sind zu kriegen. Und gar nicht so teuer, glaube ich“, warf Andi begeistert ein.

„Ziemlich Spitze!“ Dampfwalze schlug sich auf die Schenkel und sprang auf. Dabei trat er, wie schon öfter, auf die Leiste zwischen den Steinfliesen. Der schwarze Kasten öffnete sich knarzend, Paule mit der Sense neigte sich heraus und wackelte hin und her. Doch er war nicht allein. Neben ihm kauerte, an die Gebeine geschmiegt, einer der Mini-Ritter: der kleine Herbert. Frech sah er in die Runde.

„Was tust du denn hier?“ Dampfwalze rollte drohend mit den Schultern.

„Ich mache einen Streich!“ erklärte der kleine Herbert.

„Etwa gegen uns?“ höhnte Mücke. „Ich fang gleich an zu zittern!“

„Ich bin nicht allein!“ entgegnete der Mini-Ritter.

„Hast du noch ein paar in der Tasche von deinem Kaliber?“ alberte Klaus.

Ottokar ging zu dem Kasten und streckte die Hand aus.

„Komm raus! Du gehst jetzt schön in dein Bettchen! Du brauchst viel Schlaf. Weil du noch wächst. Wenn du so klein bleibst, ist die Mami traurig. Also sei ein braver Bube. Sonst sag ich's dem Christkind und dem Osterhasen.“

„Lass mich los!“ Der kleine Herbert versuchte Ottokars Griff zu lösen. Dieter steckte Paule wieder in den Kasten und schloss die Tür.

„Da geht's hinaus!“ Dampfwalze hatte seinen starken Arm ausgestreckt.

„Geh du doch!“ fauchte der Mini den Muskelprotz an. „Ich hab genauso viel Recht hier zu sein wie du.“ Dampfwalze winkte ab. „Ist ja gut, Junge.“ Klaus wandte sich an Mücke.

„Scheint sich um eine Art Zwergenaufstand zu handeln.“

„Die Folterkammer ist für alle da!“ polterte der kleine Herbert. „Wie der Sportplatz oder das Wohnzimmer.“

„Hat doch niemand bestritten“, bemerkte Andi. Doch der Mini hörte gar nicht hin. „Aber wie wir hergekommen sind, habt ihr Großen sie gleich beschlagnahmt! Da wollten wir endlich mal dazwischenfunkeln.“

„Ja richtig! Euer Streichlein! Haha!“ flachste Mücke. Ottokar blieb ernst. „Moment mal. Wer ist wir?“

„Kuno, Egon, Eberhard und ich“, kam es prompt. Klaus gähnte. „Also doch Zwergenaufstand!“

„Okay“, sagte Stephan zu dem Mini. „Du hast jetzt dazwischengefunkt. Und nun würden wir gern weiterreden. Aber ohne Zuhörer, verstehst du!“

„So einfach werdet ihr mich nicht los.“ Der Mini rollte die Augen. „Ich geh jetzt ...“

„Sehr vernünftig“, unterbrach Ottokar. „Davon reden wir die ganze Zeit.“

Der kleine Herbert pumpte sich auf, wie ein Maikäfer vor dem Start. „Ich geh jetzt die ändern holen!“

„Hauptsache, du gehst erst mal!“ rief Dieter. Der Mini musste sich ordentlich ins Zeug legen, bis sich die schwere Eisentür bewegte. Dann stürmte er die steile Treppe hinauf.

„So“, sagte Andi und schloss hinter ihm ab. Klaus schüttelte den Kopf. „Der hat wohl zuviel ferngesehen! Setzt sich da in den Kasten und hört zu, während wir die besten Ideen entwickeln.“

Ottokar als Realist, fasste sich kurz: „Und? Was machen wir jetzt?“

„Sie kommen lassen und anhören!“ schlug sein Freund Stephan vor.

„Soweit kommt's noch!“ brummte Dampfwalze. „Wenn die das Gefühl haben, dass wir die Folterkammer beschlagnahmen, dann sollen sie's sagen. Und zwar vorher.“

„Nicht so emotionell, Mann!“ beschwichtigte Mücke.

„Genau“, sagte Hans-Jürgen, der Dichter. „Die Folterkammer ist für alle da. Wenn die sich auch hier treffen wollen, müssen wir uns abstimmen.“

„Aber sie haben uns belauscht!“ sprang Andi seinem Rennradfreund bei.

„Das ist ein anderes Kapitel“, entgegnete Mücke. „Sie haben sich aufgebläht, weil sie dachten, mit uns sei nicht zu reden.“

„Sehr richtig.“ Ottokar nickte. „Reden wir mit ihnen und dann sehen wir weiter.“

Mücke sollte recht behalten. Mit drei verschlafenen, in Bademäntel gewickelten Minis kam Herbert zurück. Er wiederholte, was er zuvor schon gesagt hatte. Sein Eifer wirkte auf seine Freunde ansteckend. Sie wurden munterer und pochten immer lauter auf ihr Recht.

Bis Ottokar sie unterbrach. „Ist ja gut. Jeder kann hier rein. Aber sagt es in Zukunft vorher.“

„Das könnte euch so passen!“ ging da der kleine Eberhard hoch. „Damit ihr's als erste wisst, wenn wir was vorhaben!“ Mücke lachte. „Es wird ja nicht gleich ein Streich dabei herauskommen, wenn ihr euch mal trefft.“

Stephan stellte ihnen eine Falle. „Wir sind auch zusammengesessen, ohne dass wir etwas Bestimmtes vorhaben.“

„Von wegen!“ Der kleine Herbert ging ihm auf den Leim. Er hatte demnach alles mitgehört und verstanden.

Also dämpfte Stephan. „Jeder denkt mal, es müsste irgendwas passieren. Ohne dass er's gleich in die Tat umsetzt.“

„Wenn ihr's so wichtig habt, machen wir eben feste Zeiten!“ schlug Ottokar vor. „Montag oder Donnerstag ihr, Dienstag oder Freitag wir. Sollte sich noch eine Gruppe finden, kann die Mittwoch oder Samstag rein.“

„Sonntag ist Ruhetag“, flachste Klaus.

Der kleine Egon versuchte eine geringschätzige Miene aufzusetzen.

„Pah! Und wenn uns am Dienstag was einfällt?“

„Und uns am Montag?“ konterte Mücke.

„Machen wir's wie Strehlau, wenn er im Wohnzimmer Klavier übt: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Wenn droben an der Treppe ein Stein liegt, ist die Folterkammer besetzt!“

„Okay, das ist umständlich genug.“ Ottokar nickte. „Machen wir's erst mal so. Die endgültige Lösung ergibt sich aus der Praxis.“

„Okay!“ stimmten die vier Minis zu.

„Dann könnt ihr jetzt wieder gehen“, meinte Stephan.

„Heute waren wir zuerst da.“

„Nein, ich!“ widersprach der kleine Herbert.

„Offiziell war der Raum frei“, erklärte Hans-Jürgen. „Wenn du als Spitzel kommen willst, musst du dich besser tarnen!“ Damit war das Gespräch beendet. Mit roten Backen zogen die Minis ab.

Wieder fasste sich Ottokar kurz: „Und? Was jetzt?“

„Herbert hat alles gehört!“ stellte Stephan fest.

„Ich hab's gemerkt“, sagte Mücke. „Das heißtt, unsere Idee gehört nicht mehr uns! Nicht mehr uns allein.“

„Mann!“ Dampfwalze winkte ab. „Die können bestenfalls mit Wanzen umgehen, die Beine haben.“

„Sie können ja einen hinzuziehen, der dem Streich technisch gewachsen ist. Pummel zum Beispiel, oder Eugen“, gab der vorsichtige Dieter zu bedenken.

„Lassen wir uns gleich was anderes einfallen“, schlug Klaus vor.

„Dazu ist die Idee zu gut!“ widersprach Mücke entschieden. Ottokar lächelte vor sich hin und dachte laut: „Schön war's, wenn wir sie mit der Waffe schlagen würden, die sie uns abnehmen wollen!“

„Wanzen gegen Minis! Das ist es!“ Hans-Jürgen klatschte in die Hände.

„Und zwar hier. In der Folterkammer!“ stimmte Stephan zu.

„Dann wissen wir, was wir tun müssen, dass es unser Streich bleibt!“

„Irre!“ freute sich Ottokar. „Und das wird gleich die technische Generalprobe.“

„Der Zergenaufstand trägt erste Früchte!“ flachste Andi.

„Wenn ihr denen noch dankbar seid, weine ich!“ schloss sich Klaus an.

„Da kann ich Klaus nur zustimmen“, meinte Dieter. „Ich weiß nicht, worüber ihr euch so freut. In Rosenfels sollen uns Wanzen helfen, auf eine Idee zu kommen. Hier sollen sie uns helfen, zu verhindern, dass andere das verhindern. Sehr viel ist das nicht.“

Die Ritter schwiegen. Nur Klaus wiederholte sich. „Ich sag ja, lassen wir uns was Neues einfallen!“

Stephan glaubte, er habe etwas in dieser Richtung: „Wir können den Spieß umdrehen“, schlug er vor. „Die Minis lassen sich was einfalten - wir belauschen sie und sind dann schneller.“

„Das sowieso!“ Mücke winkte ab. „Wir können auch die Mädchen warnen, falls die Minis unsere Idee klauen. Oder ihnen einen Tipp geben, dass sie dem Zergenstreich zuvorkommen ...“

„Möglichkeiten über Möglichkeiten!“ unterbrach Stephan.

„Es passiert also was, und darum geht's uns ja.“

Ottokar hob den Zeigefinger. „Eins steht fest. Die Wanzen müssen her!“

„Ihr habt doch zu Hause welche?“ spielte Hans-Jürgen auf die Elektrohandlung von Ottokars Eltern an.

„Nur im Geschäft!“

„Hoffentlich reichen die!“ flachste Andi.

Der Schulkapitän grinste. „Sonst müsste ich halt mal in meiner Nachttischschublade nachschauen!“

Ein ziemlich dicker Hund

Wenn ein Ritter nachmittags die Burg verlassen wollte, sei es, um sich bei Friseurmeister Bächle in Wampoldsreute die Haare schneiden, oder sich von Nervbohrer Dr. Bender in Neustadt auf den Zahn fühlen zu lassen, musste er sich bei Schulkapitän Ottokar abmelden. Das war nötig, damit die Schulleitung nachfragen konnte, wenn einer nicht rechtzeitig zurückkam.

Wollte Ottokar selbst weg, sagte er's dem Rex, denn der war den Eltern gegenüber verantwortlich.

„Der kleine Eberhard hat sich abgemeldet. Nach Neustadt. Er muss ‚was‘ besorgen!“ berichtete Ottokar seinem Freund Stephan nach dem Mittagessen.

„Dann musst du auch ‚was‘ besorgen“, antwortete der.

„Muss ich auch“, sagte Ottokar. „Ich war schon beim Rex.“

Kurz vor 13.30 Uhr fanden sich Schulkapitän und Mini-Ritter an der Bushaltestelle Drei Tannen ein.

„Ach, sieh an, Ottokar persönlich!“ flachste der kleine Eberhard.

„Bist du schon mal unpersönlich Omnibus gefahren?“ entgegnete der schlagfertige Ottokar.

Bei dieser Tonart blieben die beiden bis Neustadt. Keiner fragte den ändern, was er dort vorhave, um nicht selbst danach gefragt zu werden. Beide gaben sich betont arglos, glaubten aber einander anzusehen, was sie dachten. Zum Teil traf das auch zu. So ein Mist! dachte der kleine Eberhard. Jetzt kann ich nicht zu seinen Eltern ins Geschäft!

Haha! Jetzt muss er zu Elektro-Fischer und die haben das bestimmt nicht! dachte Ottokar. An der Haltestelle Marktstraße stand er unvermittelt auf. Da hielt es der kleine Eberhard nicht mehr aus und fragte direkt: „Musst du zu Doktor Bender?“

Ottokar nickte. „Was dachtest du denn?“ Er stieg aus und ging auf gut Glück zu dem Nervbohrer. Sein Besuch war sowieso längst fällig. Der Einfall erwies sich als äußerst schmerhaft. Dr. Bender hatte gerade Zeit, und er bohrte gründlich. Die schöne Gelegenheit, zu Hause einen ordentlichen Happen zwischen die Zähne zu nehmen, fiel also aus.

„War einer von uns da?“ fragte Ottokar wenig später, die Hand an der Backe.

„Es ist mal einer vorbeigestrichen. So ein Kleiner“, antwortete sein Vater. „Aber reingetraut hat er sich nicht.“

Ottokar fiel das Sprechen schwer. „Mutter, du musst mir ein Hemd kaufen. Was Buntes!“

In seinem Zustand bekam er, was er wollte. Auch der Vater zeigte sich in Spenderlaune.

Mit schiefem Mund stieg Ottokar an der Haltestelle Marktstraße wieder in den Bus.

Wie erwartet, saß der kleine Eberhard schon drin und staunte.

„Mann! Ein neues Hemd!“

„Trostpflaster für die Zahnschmerzen!“ brummte Ottokar.

„Der hat vielleicht gebohrt!“ Den Zeigefinger in die Lippe gehakt, ließ er den Mini die neue Füllung betrachten. Die Tarnung war zweifellos komplett. Auch wer Ottokar während der Arbeitsstunde mit der Hand an der Backe über den Korridor laufen sah, konnte nur eines denken: Der geht sich bestimmt eine Tablette besorgen!

Und weil das stimmte, konnte Ottokar beim Abendessen auf der gegenüberliegenden Seite schon wieder kauen. Danach kam es im Südflügel zu einem aufschlussreichen Gespräch.

„Na?“ fragte Mücke. „Ja“,

antwortete Ottokar. „Wo?“ erkundigte sich Andi.

„Morgen!“ tröstete ihn Stephan.

Dampfwalze brummte nur: „Spitze!“

Schon waren sie wieder auseinander. Wer nicht Bescheid wusste, konnte beim besten Willen nichts bemerken. Musterschüler Strehlau bewies das. Als er Dampfwalze im Westflügel gähnend in sein Zimmer schlurfen sah, blieb er stehen und sagte zu Fritz: „Schau dir das an! So stark und so müde. Da muss man sich nicht wundern, wenn überhaupt nichts mehr los ist!“

Der kleine Kuno kam aus seinem Zimmer. Auch er gähnte gewaltig und bog um die Ecke in den Nordflügel. Im Burghof hatte der kleine Herbert die Tiefstrahler eingeschaltet und spielte mit dem kleinen Egon und dem kleinen Eberhard ziemlich lustlos Ball. Kuno kam dazu und schaltete die Lampen aus. Darauf setzten sich alle vier auf die Freitreppe und gähnten einander etwas vor. Dass dabei einer nach dem ändern verschwand, fiel in der Dunkelheit nicht auf. Bis Pummel, der das Bootshaus abgeschlossen hatte, zurückkam, hatte sich die gesamte Ritterschaft verkrümelt. Nur aus dem Wohnzimmer drang Strehlaus Etüdengeklipper. Ottokar lag schon im Bett. Walter und Fritz, die Schach spielten, sahen ihn an dem Schachbrett herumfummeln, das neben seinem Bett an der Wand hing. Aber das war nichts Neues. An irgend etwas bastelte Ottokar immer herum. Meist handelte es sich um Fernsteuerungen, wie die Mausefalle im Sportschuppen. Wenn sie zuschnappte, leuchtete am Schachbrett eine rote Birne auf.

Stephan, der vierte im Zimmer, schaute nur kurz hinüber, bevor er sich aufs Ohr legte.

In dieser Woche hatte der kleine Herbert Weckdienst.

„Aufstehen! Dauerlauf!“ hallte seine helle Stimme durch die Gänge. Fünf Minuten später trabte die Ritterschaft bei heftigem Regen durch den Prinzengarten.

Hans, der Hausl bei Mauersäge, oder auf Hochdeutsch Jean, der Diener von Graf Schreckenstein, schnitt gerade Blumen für den Frühstückstisch seines Herrn und hatte sich zu diesem Zweck dessen Golfschirm ausgeborgt.

Ottokar blieb bei ihm stehen und redete auf ihn ein, bis die Ritterschaft in der nächsten Runde wieder vorbeikam. Das fiel nicht auf. Als Schulkapitän war er für so ziemlich alles verantwortlich.

Trotzdem fragte der kleine Egon: „Was will er denn von Jean? Ist irgendwas los?“

„Nichts ist los!“ antwortete Mücke. „Er will sich nur im Namen der Schule bei Mauersäge entschuldigen, weil du deine Bonbonpapiere immer von der Zugbrücke runterwirfst.“

Mücke war nicht umsonst Chefredakteur der Schulzeitung

„Wappenschild“. Er wusste, dass man Zweifel am besten mit einer deftigen Antwort wegwischt. Das Gelächter der Ritter gab ihm recht. Der kleine Egon sagte nichts mehr. Was Ottokar mit Jean besprochen hatte, erfuhren nur die Mitglieder des Ritterrats, und zwar nach der Geschichtsstunde bei ihrem Lieblingslehrer Dr. Waldmann, dem Vater der Rosenfelser Musiklehrerin Sonja Waldmann.

„Um 14 Uhr in der Bibliothek“, raunte Stephan Dampfwalze zu. Der sagte es Andi. Hans-Jürgen sagte es Dieter, und Mücke verständigte Klaus.

Für den Nachmittag war großes Aufräumen angesetzt. Überall arbeiteten kleine Gruppen. Ölten Türen, schnitten Sträucher, mähten Rasen, strichen Bänke.

Die Minis mussten die Bohlen der Zugbrücke mit einem Schutzmittel gegen Fäulnis und Holzwürmer einlassen. Da fiel es nicht auf, dass Ottokar und die Großen in Mauersäges Burgturm verschwanden.

Jean empfing sie im Sternenhof. In seiner betont vornehmen Sprechweise sagte er: „Das ist nett, dass ihr euch freiwillig gemeldet habt, um die Bücher abzustauben. Es sind immerhin viertausend Bände!“

Die Ritter nickten verständnisvoll, obwohl sie keine Ahnung hatten, worum es überhaupt ging. Ottokar würde es ihnen nachher schon erklären.

„Ich habe drei Staubsauger bereitgestellt. Da geht's schneller“, sagte Jean auf dem Weg zur Bibliothek.

In dem selten benutzten Raum vor dem Rittersaal roch es muffig. Die Ritter öffneten die Fenster und machten sich an die Arbeit. Jean konnte nicht dabeibleiben. Er musste die Geweihe von Mauersäges jüngsten Jagderfolgen zu Schreinermeister Schrimpf nach Wampoldsreute bringen. Dort wurden sie auf schildartige Brettchen mit geschnitzter Eichenlaubumrandung montiert, um als Trophäen in den weitläufigen Korridoren aufgehängt zu werden. „Dürfen wir dafür auch mal abends zum Lesen kommen?“ fragte Ottokar, als Jean gerade gehen wollte.

„Ihr, jederzeit!“ kam die Antwort. „Nur nicht die ganze Schule!“

„Nein. Nur wir. Danke!“

Kaum war Jean weg, zog Ottokar einen Recorder und noch ein Gerät aus dem offenen Kamin. „So. Jetzt wollen wir mal hören, was die Minis gestern nacht in der Folterkammer gequatscht haben!“ erklärte er. „Und weil wir das drüben nirgendwo in Ruhe können, habe ich Jean das Abstauben eingeredet. Hier bleiben wir garantiert ungestört!“

„Verdungene Raumpfleger. Ziemlich spitze!“ lobte Dampfwalze.

Sie ließen sich in die tiefen Sessel fallen, die im Halbkreis um den Kamin standen und lauschten dem Kriegsrat der Minis. Zuerst erzählte der kleine Eberhard von seiner Fahrt nach Neustadt. „Mit Ottokar war das ganz großer Mist! Aber der musste tatsächlich zu Dr. Bender. Danach war er auch zu Hause. Aber ziemlich mitgenommen. Ich glaub nicht, dass er Wanzen besorgt hat. Ich hab auch keine gekriegt. Bei Elektro-Fischer haben sie keine und zu Ottokars Eltern bin ich vorsichtshalber nicht gegangen.“

„Irre!“ Mücke klatschte sich auf die Schenkel.

„Wo hast du denn die Wanze?“ wollte Hans-Jürgen wissen.

„Auf Faules Kasten“, antwortete Ottokar. „Gestern, während der Arbeitsstunde.“

Bei den Minis auf dem Tonband war gerade große Denkpause. Sie hatten keine Wanzen, wollten dem Ritterrat mit dem Streich gegen Rosenfels aber unbedingt zuvorkommen.

„Muss eben einer mit 'm Tonband rüber und die Mädchen aushorchen“, erklärte der kleine Egon. Die ändern stimmten zu.

„Sollen wir die Mädchen nicht einweihen, dass die Großen kommen?“ fragte der kleine Herbert.

„Klar“, antwortete der kleine Kuno. „Aber erst, wenn wir unsern Streich gemacht haben!“

„Bis dahin ist alles geheim“, entschied der kleine Eberhard.

„Und wann schlagen wir los?“ wollte der kleine Herbert wissen. „Dass die uns nicht zuvorkommen!“

„Wenn die in die Folterkammer gehen, erfahren wir's ja. Ich hab alles vorbereitet“, sagte der kleine Eberhard. „Oben auf der eisernen Jungfrau hab ich ein Mikro montiert!“

„Na also!“ sagte Klaus. „Jetzt wissen wir ja, wann unser Dampfer geht.“

Auf dem Tonband kam nicht mehr viel. Noch etwas Palaver, dann entfernten sich die Stimmen, und die Eisentür fiel ins Schloss. Die Ritter sahen einander an.

„Komisch“, sagte Dieter. „Jetzt haben sie die Folterkammer endlich, und dann sind sie in zehn Minuten fertig.“

„Typisch in dem Alter!“ Mücke nickte. „Da wünschst du dir was zu Weihnachten, und wenn's dasteht, interessiert's dich nicht mehr!“

Stephan blieb bei der Sache. „Jetzt muss uns nur noch ein Streich einfallen“, sagte er. „Ganz was Dummes! Die wollen uns ja zuvorkommen.“

„Oder was Tolles!“ widersprach Hans-Jürgen. „Etwas, das sie sich nicht trauen. Fräulein Böcklmeier entführen, oder die Horn.“

„Das können wir uns ja noch überlegen“, meinte Ottokar.

„Okay!“ rief Klaus. „Machen wir erst mal einen Streich gegen den Staub!“ Er schaltete den nächsten Staubsauger ein. Dichter Hans-Jürgen und Chefredakteur Mücke wischten die Bücher nicht nur ab, sie schauten auch hinein.

„Mann! Eine Goetheausgabe von 1833!“ staunte Mücke.

„Hat der Junge da schon gelebt?“ fragte Dampfwalze.

„Schon nicht mehr“, antwortete Mücke. „Und der Staub, der draufliegt ist original aus der Zeit!“

„Für einen Bücherwurm habe ich Mauersäge nie gehalten!“ alberte Klaus. „Hat viertausend Bände geerbt und kommt mit einem Wortschatz von vierzig Vokabeln aus.“

„Einundvierzig. . .“ Dieter, der Stimmenimitator, ahmte Mauersäge nach. „Du hast das ... ks ... das Schalten vergessen!“

So bezeichneten die Ritter jenes knacksende Ausatmen durch die Nase, das dem Burgherrn eigen war.

In einer Stunde war der Staub auf der gräflichen Erbmasse gründlich verschoben. Das Raumpfleger-Oktett zog ab. Von der Möglichkeit, am Abend wiederzukommen, wurde kein Gebrauch gemacht. Jeder überlegte sich einen Streich gegen Rosenfels, und das ging besser allein.

Am nächsten Morgen, vor dem Dauerlauf, sagte Dampfwalze zum kleinen Eberhard: „Heute Abend sind wir in der Folterkammer. Damit das klar ist.“

„Okay.“ Der Mini war sofort einverstanden und musste sich bemühen, nicht zu grinsen.

Nach dem Abendessen bot sich ein vertrautes Bild: Während überall Gruppen von Rittern beieinander standen, schlenderten die Großen zum Nordflügel hinaus und über den Burghof die steile Treppe hinunter.

Was der Ritterrat dann in der Folterkammer bot, war bestes Stegreiftheater. Kunsterzieher Schießbude, der bei allen Schrekensteiner Aufführungen Regie führte, hätte seine helle Freude gehabt.

Zuerst alberten Klaus und Mücke herum. Ottokar inspizierte inzwischen die eiserne Jungfrau.

„Alles da?“ fragte Stephan.

„Ja“, antwortete Ottokar, und zur Tarnung fügte er noch hinzu: „Ich sehe keinen der fehlt.“

„Dazu müsstest du auch Hellseher sein!“ flachste Hans-Jürgen.

„Zur Sache!“ rief Stephan. „Was machen wir? Habt ihr euch was überlegt?“

„Nachdem die keine Wanzen gekriegt haben“, sagte Dieter viel lauter als sonst, „können wir nur einen ganz normalen Streich machen.“

„Und was?“ fragte Ottokar.

„Sehr einfach“, meinte Andi in Richtung eiserne Jungfrau, „wir klauen die Horn.“

„Ziemlich spitze!“ lobte Dampfwalze. „Und wohin mit ihr?“

„In ein Boot ohne Ruder, das wir im See verankern!“ rief Hans-Jürgen, als rege ihn der Gedanke sehr auf. „Die ändern Boote nehmen wir mit.“

„Mann!“ Mücke lachte. „Ein ziemlich dicker Hund!“

„Der Wetterbericht verspricht für morgen eine besonders milde Nacht!“ witzelte Klaus.

„Dann lasst uns das Ding morgen starten!“ empfahl Dampfwalze.

„Damit endlich was passiert.“

„Moment! Moment!“ dämpfte Ottokar und gab durch Winke zu verstehen, dass alle zur eisernen Jungfrau hin sprechen sollten, aber nicht zu laut.

„Genau“, sagte Stephan. „Wie kriegen wir die Horn?“

Ottokar stellte sich auf die Streckbank, schaute auf Faules Kasten und nickte. Die Wanze war demnach noch da.

„Wir klopfen an“, schlug Mücke vor, „und wenn sie wach ist, sagen wir, sie möchte bitte mitkommen. Wir müssten ihr was zeigen. Etwas Wichtiges, das sie auf Schloss Rosenfels nicht dulden könne!“

„Und was wäre das? erkundigten sich Andi und Dieter gleichzeitig.

Mücke räusperte sich, kletterte auf den steinernen Richtertisch und sprach deutlich zum Kopf der eisernen Jungfrau:

„Dass die Leiterin des Mädcheninternats nachts in einem ruderlosen Boot mitten im See ankert!“ Krachend flog die schwere Eisentür ins Schloss.

Totale Panik

Als erste standen Ottokar und Stephan auf. Sie gingen auf den Flur hinaus und zogen, vor ihren Schränken stehend, Trainingsanzüge und Turnschuhe an. Sie taten es langsam und keineswegs leise, damit die Minis, die im Westflügel wohnten, ihnen zuvorkommen konnten. Dampfwalze, Klaus, Andi und Dieter gesellten sich zu ihnen, und auf dem Weg zum Portal im Nordflügel Hans-Jürgen und Mücke.

„Wo sind die Minis?“ fragte Stephan auf der Freitreppe.

„Die haben sich schon vor einer halben Stunde rausgeschlichen“, antwortete Mücke.

„Die wollen ganz sichergehen!“ Andi grinste.

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass die tatsächlich die Horn klauen“, zweifelte Dieter.

„Vielleicht nehmen sie nur ein Foto von ihr mit“, alberte Klaus.

Als sie aus dem Durchgang zum Sportplatz heraustraten und zum Steg hinunterliefen, glaubte Dieter ein Boot auf dem See zu erkennen. Doch es konnte eine Täuschung sein, verursacht durch Wolkenfetzen, die den Mond nur sekundenweise durchscheinen ließen.

„Ein Boot fehlt!“ meldete Dampfwalze, der vorausgegangen war und das Bootshaus aufgeschlossen hatte.

„Dann ist ja alles bestens“, freute sich Andi. Sie nahmen zwei große Boote. Dampfwalze und Klaus, Dieter und Stephan legten sich in die Riemen.

Es wurde nicht gesprochen. Jeder wusste, wie weit ein stilles Wasser die Stimmen trägt. Zudem mussten sie bei der hohen Schlagzahl, die die vier Ruderer vorlegten, damit rechnen, den Minis näher zu kommen.

Der Mond verhielt sich mustergültig. Er schaute überhaupt nicht mehr heraus. Die Wolken wurden dichter und dunkler, und es roch nach Regen. Wie immer kündigte sich das Steilufer schon von weitem an: Der Wald strahlte Kälte aus.

Stephan ruderte langsamer und fand mit traumwandlerischer Sicherheit zwischen den Weiden die schmale Einfahrt in den Rosenfelser Hafen.

Mücke, der im zweiten Boot am Bug saß, hielt das Heck des ersten fest, und lautlos, ohne weitere Ruderschläge, glitten sie hinein.

Ottokar lag auf dem Bugbrett des ersten Bootes und tastete voraus. Seine Hand berührte ein Boot. Ein Schreckensteiner Boot, wie er an dem breiten Rand feststellte. Er hangelte sich daran weiter und fühlte alsbald den Steg. „Sie sind da“, raunte er kaum hörbar Stephan zu.

Mücke hangelte sich an die Breitseite und machte das zweite Boot fest.

Auch das weitere Zusammenspiel, in vielen Streichen bewährt, klappte vorbildlich. Jeder kannte jeden Griff, jeden Schritt. Keiner der da über eine Wurzel gestolpert wäre oder laut geschnauft hätte. Geräuschlos, wie sie gekommen waren, stiegen sie den steilen Weg durch den Wald zum Hochufer hinauf.

Oben, wo der Wald endet, sammelten sie sich. Schwarz in schwarz, nur durch Schattierungen unterschieden, lag das Schloss da. Nichts war zu hören, hinter keinem Fenster brannte Licht.

Ottokar schaute auf die Leuchtziffern seiner Uhr. Mitternacht war vorüber.

„Wo sind sie denn, unsere kleinen Freunde?“ flachste Klaus leise.

„Wahrscheinlich sitzen sie schon bei der Horn auf der Bettkante!“ antwortete Mücke.

Ein Rascheln wurde laut, ein Rauschen. Es fing an zu regnen.

„Prima Geräuschkulisse!“ freute sich Hans-Jürgen.

„Gehen wir von zwei Seiten!“ flüsterte Ottokar und verschwand mit Dampfwalze, Andi und Klaus. Am Eingang trafen sie auf Stephan, Dieter, Hans-Jürgen und Mücke. Das Tor war geschlossen, doch nicht abgesperrt. Wie auf Kommando setzte starker Regen ein. Das Rauschen überdeckte die quietschende Glastür und erübrigte den Slalom auf der knarzenden Treppe.

„Könnte alles nicht besser sein!“ raunte Andi Dampfwalze zu. An der oberen Glastür sammelten sie sich und lauschten. Nichts. Nur das Rauschen des Regens.

„Ich glaub, die sind tatsächlich zur Horn!“ flüsterte Klaus.

„Oder sie sind im zweiten Stock“, mutmaßte Dieter.

„In die Speisekammer. Das könnte ich eher verstehen!“ meinte Stephan.

„Gehen wir durch. Aber zusammen!“ empfahl Dampfwalze.

Im Gänsemarsch bewegte sich der Ritterrat nach rechts bis zum Südostturm. Von hier nach links durch den Klassentrakt. Andi, der vorausschlich, blieb plötzlich stehen. „Schaut mal, da vorn!“ flüsterte er.

Ungefähr zehn Meter weiter schimmerte an einer Tür ein schmaler, blasser Lichtspalt. „Das ist ein Klassenzimmer“, stellte Ottokar fest. „Unsere Minis werden doch nicht heimlich lernen, mitten in der Nacht!“ alberte Mücke.

„Ich geh mal nachsehen!“ Dampfwalze war schon unterwegs. Sein Rücken verdeckte den Lichtspalt zum Teil. Jetzt bewegte er die Tür, der Spalt wurde breiter. Vorsichtig steckte er den Kopf hinein, drehte sich um und kam eilends zurück.

„Ich werd verrückt! Da steht eine Schüssel Kartoffelsalat drin!“ berichtete er. „Sieht aus wie der Rest von einer Geburtstagsfeier oder so was.“ „Mann!“ Stephan schmatzte.

Alle dachten an den letzten Rosenfelser Kartoffelsalat bei dem großen Geländespiel mit den Neustädter Schulen.

„Dann ist ja alles klar!“ flüsterte Klaus und weg war er. Die ändern folgten.

Das Klassenzimmer wurde nur von einer müden Kerze erhellt. Auf einem der Tische stand eine gut gefüllte Aluminiumschüssel. Daneben stand Klaus, der, mangels Besteck, mit beiden Händen Kartoffelsalat in seinen Mund schaufelte. Dampfwalze folgte dem Beispiel sofort. Dieter, der letzte, schloss vorsichtshalber die Tür. Dann standen sie alle vorgebeugt um die Schüssel herum und mampften, was hineinging.

„Wie Bergbauern vor Erfindung des Löffels!“ witzelte Mücke. Der Kartoffelsalat war in der Tat vorzüglich. Unverwechselbare Rosenfelser Qualität.

„Dafür lass ich jede Torte stehen!“ begeisterte sich Andi.

„Aber wieso steht die Schüssel da? Und Licht brennt ...?“ überlegte Dieter.

„Rest von einer Feier. Wie Dampfwalze gesagt hat!“ entgegnete Klaus. „War ja nicht mehr ganz voll.“

„Und wenn da Schlaptpulver drin ist?“ unkte Hans-Jürgen.

„Nach dem Kartoffelsalat schlaf ich sowieso“, alberte Mücke.

„Ihr meint, eine Falle ...“ Ottokar überlegte laut.

„Dann würde er anders schmecken!“ beschwichtigte ihn Stephan. „Den haben Beatrix und Sophie gemacht, sag ich dir. Da ist nur drin, was reingehört.“

„Von mir aus brauchen wir jetzt keinen Streich mehr zu machen!“ mampfte Dampfwalze und stopfte sich selber den Mund.

Klaus schüttelte den Kopf. „Ihr seht aus, wie Säuglinge nach der Fütterung!“

„Dann schau dich selbst mal an!“ erwiderte Ottokar. Mücke putzte seine Brille mit der Zunge. „So sollt's immer gehen“, sagte er. „Zuerst kommt der Regen, wie gerufen, dann gibt's auch noch Kartoffelsalat.“

Dieter stopfte sich eine Handvoll in den Mund und machte einen Rundgang durchs Zimmer. Dabei probierte er, ohne besondere Absicht den Lichtschalter. Die Glühbirne blieb dunkel. Das erklärte die Kerze. Beruhigt holte er sich eine weitere Handvoll. Immer ungenierter, als wären sie drüben bei sich auf der Burg, alberten und mampften die Ritter. Bis der vorsichtige Dieter zur Tür ging, um festzustellen, ob sie nicht trotz des prasselnden Regens zu laut wären.

Mit der freien Hand drückte er die Klinke und zog. Die Tür ließ sich nicht bewegen. Aus dem Schlüsselloch schaute die Spitze eines Schlüssels herein. Als er die Tür vorhin geschlossen hatte, war ihm kein Schlüssel aufgefallen, der bei der Größe des alten Schlosses nicht zu übersehen gewesen wäre. Außerdem hätte ihn der erfahrene Streichemacher sofort mit hineingenommen.

Dieter stieß Stephan an. „Doch eine Pf. . .“ Kartoffelsalat fiel ihm aus dem Mund. Er musste schlucken, bevor er einen neuen Anlauf nehmen konnte. „Doch eine Falle!“

Mit prallen Backen starnten ihn die Ritter an. Stephan probierte die Tür zu öffnen, Ottokar probierte es. Dampfwalze versuchte den Schlüssel zu drehen. Dabei bückte er sich und schaute durch das große Schlüsselloch.

„Draußen ist Licht!“ flüsterte er.

Ottokar schaute hindurch. „Ingrid ist da!“ sagte er zu Mücke, ihrem Bruder.

Auch Stephan schaute hindurch. „Und der kleine Egon!“

Mit der flachen Hand schlug sich Mücke gegen die Stirn. „Wir Idioten! Klar haben die sich mit den Hühnern verbündet! Sie wussten ja, dass wir kommen! Und allein fühlten sie sich nicht stark genug.“

„Diese Wanzen!“ schimpfte Dampfwalze. „Sowie Technik dazwischenkommt, gibt's eine Blamage!“ „Es darf eben keine geben!“ widersprach Stephan leise. „Was sollen wir machen? Aus dem Fenster springen?“ fragte Klaus.

Ottokar war schon bei den Fenstern. „Die sind zugeschraubt.“

„Ich hab einen Schraubenzieher am Taschenmesser!“ sagte Dampfwalze und fasste in die Tasche.

„Langsam, langsam!“ beschwichtigte ihn Hans-Jürgen. „Da muss uns was Besseres einfallen!“

„Und was?“ fragte Andi aufgeregt.

Stephan hielt ihn am Arm fest. „Genau das muss uns noch einfallen. Jetzt essen wir erst mal den Kartoffelsalat auf.“

„Und vor allen Dingen leise!“ flüsterte Ottokar. „Vielleicht werden wir abgehört.“

Nicht mehr ganz so gierig, aber doch mit gutem Appetit, machten sich die Ritter wieder an die Schüssel. Die Denkfalten auf ihren Stirnen und die konzentrierten Blicke bildeten einen komischen Kontrast zu den prallen Backen und verschmierten Mündern. Da es noch immer wie aus Kübeln schüttete, fanden sie ihre Lage gar nicht so übel.

„Wo hab ich denn meine Serviette? Ach ja, im Mund!“ alberte Klaus und leckte sich die Finger ab. „So. Und nun sagt mir mal, wie man aus einer Niederlage einen Sieg macht!“

„Versetzen wir uns in die Lage der Gegenseite“, flüsterte Mücke ernst. „Die reiben sich die Hände, dass sie uns gefangen haben. Also müssen wir uns fragen: Was würde sie jetzt am meisten stören?“

„Wenn die Horn käme!“ brummte Dampfwalze.

„Genau!“ Stephan nickte. „Also muss sie kommen!“

„Und wie?“ wollte Dieter wissen.

Ottokar grinste. „Ganz einfach. Indem wir sie rufen.“

„Und wenn sie kommt?“ fragte Andi. „Was dann?“

„Dann schlagen wir sie mit unserer Geheimwaffe: mit Höflichkeit!“ erwiederte Stephan.

Die vollgefressenen Ritter sahen einander an. Umgehend änderte sich ihre Einstellung. Hatten sie eben noch geflüstert, lachten sie jetzt laut und lärmten, was das Zeug hielt. Auch Tische und Stühle wurden als Radauinstrumente eingesetzt, ebenso die leere Aluminiumschüssel.

Dampfwalze schraubte die Fenster auf und brüllte in die Nacht hinaus: „Hilfe! Hilfe!“

Andi trommelte gegen die Tür und Mücke beobachtete durchs Schlüsselloch, was sich draußen tat. „Totale Panik!“ berichtete er und war, bis alle ihn verstanden hatten, heiser.

Es dauerte nicht lange, da wurde der Schlüssel umgedreht, die Tür ging auf, ein schmaler Vogelkopf schob sich herein. Fräulein Dr. Horn, im Morgenrock, fragte entsetzt: „Ist jemand verletzt?“

Schlagartig wurde es ruhig. Draußen reckten Mädchen die Hälse.

„Glücklicherweise nicht“, antwortete Ottokar. „Guten Morgen, und entschuldigen Sie bitte die Störung!“

Die Leiterin von Rosenfels schluckte, ihr Blick wurde milder.

Gegen die Geheimwaffe war sie seit eh und je machtlos.

„Wieso seid ihr hier?“ fragte sie. „Du bist mir eine Erklärung schuldig!“

„Es ist an sich eine Schreckensteiner Angelegenheit“, antwortete Ottokar. „Drum tut es uns doppelt leid! Einige von uns sind rübergerudert. Wir sind ihnen gefolgt. Dabei haben sie uns in eine Falle gelockt und hier eingesperrt.“

Kein Wort vom Kartoffelsalat, kein Wort davon, dass Mädchen beteiligt gewesen sein könnten.

„Irgendwie mussten wir uns bemerkbar machen. Wir müssen ja rechtzeitig zum Unterricht wieder drüben sein!“ fügte Stephan hinzu.

Vor so viel Missgeschick, bei bestem Willen und besten Umgangsformen kapitulierte Fräulein Dr. Horn. „Dann geht jetzt!“ sagte sie noch milder.

Brummend gingen die Ritter an ihr vorbei. „Gute Nacht. Gute Nacht.“

Mücke blieb stehen. „Und vielen Dank für die Befreiung.“

Stumm standen die Mädchen auf dem Flur. Eva, Sabine, Doris, Elke, Konstanze. Auch Sonja Waldmann, die Musiklehrerin von Rosenfels war dabei. Die Ritter genossen ihren Auftritt.

„Vielen Dank für den Kartoffelsalat!“ raunte Dampfwalze Mückes Schwester Ingrid zu.

Von den Minis war nichts mehr zu sehen.

Gemächlich und bei voller Beleuchtung gingen die Ritter um die Ecke. Bei der Glastür an der Treppe standen Beatrix, Sophie und Bettina.

„Ihr habt der Horn nichts gesagt?“ Sophies Frage klang nach Rückversicherung.

Ottokar gab ihr die Hand, während Stephan Beatrix begrüßte.

„Wenn ihr uns mit Kartoffelsalat einsperrt, werden wir euch doch nicht verpfeifen!“ lachte Ottokar.

Da wurde die Glastür zur Treppe aufgerissen. Mit tropfendem Schirm und klatschnassen Beinen kam die wilde Esther herein und schimpfte: „Diese Gartenzwerge! Alle Boote haben sie mitgenommen ...“

Mücke hielt ihr den Mund zu. „Nun mach hier nicht auf totale Panik! Wir hatten sowieso was dagegen, bei dem Wetter zurückzurudern.“

Stephan sah ihn an und schaltete sofort. „Dann werden wir Fräulein Doktor Horn wohl noch mal bemühen müssen.“

Auch Ottokar nickte, und seelenruhig, als hätten sie lediglich einen Mantel vergessen, gingen sie zurück. „Was ist?“ fragte Klaus, der mit Andi und einigen Mädchen an der Flurecke stand. „Habt ihr noch Hunger?“

„Wir nehmen ein Taxi“, antwortete Stephan. „Es gießt so.“

Fräulein Dr. Horn stand mit Sonja, Fräulein Böcklmeier, der dicksten Lehrerin von Rosenfels, und einigen Mädchen am anderen Flurende und unterstrich, das, was sie ihnen sagte, mit fuchtelnden Armbewegungen. Als sie die Ritter kommen sah, hob sie den Vogelkopf. „Was ist denn jetzt schon wieder?“

„Wir bedauern, wenn wir noch mal stören müssen“, sagte Stephan, „aber wir müssten mal telefonieren. Unsere jungen Freunde fanden es besonders witzig, alle Boote mitzunehmen.“

„Diese sogenannten Schreckensteiner Streiche! Und das bei dem Wetter!“ machte Fräulein Dr. Horn ihrem Unmut Luft.

„Das war eben keiner!“ belehrte sie Hans-Jürgen. Energisch winkte die Rektorin ab. „Nicht telefonieren! Es genügt, dass wir schon alle wach sind. Fräulein Waldmann, wären Sie so gut und würden Sie die Jungen überfahren? Sie haben doch das meiste Verständnis für die Schreckensteiner!“ Diese Spitze hatte sie sich nicht verkneifen können.

„Selbstverständlich.“ Sonja zog ihren Bademantel enger.

„Ich geh mir nur rasch was anziehen.“

Mit vielen Dankesbezeugungen für dasverständnisvolle Entgegenkommen verabschiedeten sich Ottokar und Stephan endgültig.

Wieder an der Glastür vor der Treppe angekommen, wandte sich der Schulkapitän an Sophie: „Das mit dem Kartoffelsalat musst du mir noch erklären.“

„Meine Idee!“ antwortete sie. „Wir brauchten doch einen Köder.“

„Was hattet ihr überhaupt vor bei uns?“ fragte Beatrix.

„Ausnahmsweise eigentlich nichts.“ Stephan lachte, und das reizte Ingrid.

„Eure Höflichkeitsmasche ist einfach widerlich!“ schimpfte sie.

Zu weiteren Gesprächen kam es nicht. Laut rufend kam Fräulein Dr. Horn den Flur entlang und schickte alle Mädchen ins Bett. Die Ritter gingen die Treppe hinunter und warteten am Tor.

Als Sonja mit dem Kleinbus vorfuhr, alberte Klaus: „Ein völlig neues Streichgefühl! In Zukunft arbeiten wir nur noch mit der Horn zusammen.“

„Nach Schreckenstein, bitte!“ sagte Mücke beim Einsteigen.

Sonja preschte los. Selbst im Schnellgang war der Scheibenwischer nahezu machtlos gegen den prasselnden Regen.

„Die Seemitte dürften unsere Minis bald erreicht haben!“ feixte Hans-Jürgen.

Mücke lachte laut. „Wenn sie nicht schon abgesoffen sind! Die haben doch den Kahn mindestens so voll, wie die Schnauze.“

Ottokar, der vorn saß, legte Sonja die Hand auf die Schulter. „Du sagst ja gar nichts.“

Er und Stephan waren mit der jungen Lehrerin per du - eine Geschichte aus der Zeit, bevor Sonja nach Rosenfels gekommen war. „Mir hat's die Sprache verschlagen“, antwortete sie. „Das war bisher euer dreistestes Stück!“

Stephan lehnte sich vor und fasste sie an der anderen Schulter. „Beim nächsten Streich gegen Rosenfels darfst du uns nicht nur zurückbringen, sondern auch abholen. Rudern ist zu lästig.“

Analyse mit Kartoffelsalat

Der Wecker vom Dienst, Mini-Ritter Herbert, lief von Zimmer zu Zimmer und wiederholte, wie eine Schallplatte, die in der Rille hängen geblieben ist: „Aufstehen, Dauerlauf! Aufstehen, Dauerlauf!“

Im Westflügel lief die Platte endlich weiter. „Aufstehen ... Hatschil“ Ein Niesen von schwerstem Kaliber schüttelte den Mini.

Klaus setzte sich in seinem Bett auf und grinste.

Sprachlos sah der kleine Herbert von Klaus zu Dieter, zu Andi, zu Dampfwalze, als habe er Gespenster vor sich. Nach Mini-Ermessen konnten die Großen noch nicht zurück sein. Über diesem Gedanken musste er ein zweites Mal niesen.

„Kleine Kinder soll man nachts nicht Kahn fahren lassen!“ flachste der Witzbold. Doch da nieste der kleine Herbert bereits im übernächsten Zimmer bei Beni und Ralph. Es regnete noch immer.

Die Ritterschaft hatte von den nächtlichen Umtrieben offenbar nichts bemerkt, oder sie interessierte sich nicht dafür. Von den Beteiligten war auch nichts zu erfahren. Die Minis sagten nichts, um nicht ausgelacht zu werden, und die Großen sagten sowieso nichts. Sie hatten abgemacht, nicht durch öffentliches Gähnen aufzufallen und sich zu geben, als hätten sie von den Minis auf Rosenfels überhaupt nichts bemerkt.

Nur einer wusste Bescheid: Dr. Waldmann, der in der Burg wohnte. „Ihr habt mir einen nächtlichen Besuch verschafft“, sagte er zu Ottokar, Stephan und Mücke, während der kurzen Pause zwischen der zweiten und dritten Stunde. Ottokar legte den Finger an den Mund. Dr. Waldmann verstand sofort.

„Kein Wort kommt über meine Lippen“, sagte er. „Nur das eine sollt ihr wissen: Ich halte das für euern bisher einfallsreichsten Streich.“

„Jaaaaa?“ fragten die drei im Chor.

Dr. Waldman nickte. „Er zeigt, wie der Mensch kraft seines Geistes eine Situation durch genaue Analyse in ihr Gegenteil verkehren kann!“

„Durch Analyse mit Kartoffelsalat“, bestätigte Mücke todernst.

Auch darüber schien Dr. Waldmann unterrichtet zu sein, denn er nickte nur und fuhr fort: „Ich hab es nicht so mit den aufsehenerregenden Streichen. Wenn es scheinbar ruhig ist, wie jetzt, sich aber unterschwellig viel tut - das finde ich wahrhaft spannend.“

„Nicht schlecht, der Gedanke!“ meinte Stephan, nachdem Dr. Waldmann gegangen war.

„Es ist wie bei den Geheimdiensten“, stimmte Ottokar zu.

„Da passiert am meisten, solange nichts bekannt wird!“ Mücke nickte vor sich hin. „So betrachtet, könnte ich mir vorstellen, dass das ein Dauerstreich wird. Über das ganze Trimester.“

Wie recht er damit behalten sollte, konnte Mücke in diesem Augenblick nicht ahnen.

Ruhig, als sei wirklich nichts los, verliefen Unterricht und Mittagessen. Nur hie und da von einem Niesen unterbrochen. Dass es sich doch nicht so friedlich verhielt, wurde erst klar, als Ottokar ans Schwarze Brett trat, mit der Kuhglocke schepperte und ansagte: „Wer hat Boote von Rosenfels und Schreckenstein weggenommen, oder weiß etwas davon?“

Umgehend hoben sich vier Hände.

Die Ritterschaft nickte verständnisvoll. Da musste der kleine Egon niesen, und alles lachte laut los. Der Zusammenhang lag bei dem Wetter auf der Hand.

Auch der Rex lächelte. Er besprach sich mit dem Schulkapitän regelmäßig. Zudem hatte Fräulein Dr. Horn ihn angerufen.

Sie ließ keine Gelegenheit aus, ihn wissen zu lassen, dass sein Schulprinzip nach ihrer Meinung nichts tauge. Mit dem silbernen Glöckchen beendete der Rex die Mahlzeit. Vergnügt wie immer, verließen die Ritter den Esssaal. Die vier Minis mussten bleiben und sich bei Ottokar melden. Der verzog keine Miene. Er sagte nur sachlich: „Die Horn hat angerufen. Drüben fehlen alle Boote und hier zwei. Seht zu, dass ihr sie wieder herbringt. Zur Arbeitsstunde seid ihr pünktlich zurück. Ist das klar?“

Auch die Minis verzogen keine Miene. Stumm nickten sie und machten kehrt.

Da stand Pummel. „Ich möchte mich abmelden, Ottokar. Ich muss nach Neustadt, was besorgen.“

„Okay“, antwortete der Schulkapitän. „Zur Arbeitsstunde bist du wieder zurück.“ „Klar“, antwortete Pummel und verließ den Esssaal.

Als Ottokar auf den Korridor trat, hielt ihn Beni auf, um sich nach Wampoldsreute abzumelden.

Zum Haarschneiden, stellte Ottokar mit einem Blick fest.

„Okay.“ Er ging in sein Zimmer im Südflügel, nahm das Fernglas, setzte sich auf den Arbeitstisch von Fritz und schaute auf den See hinaus, der wie ein nasses Handtuch im Regen lag. Da! Zwei ... drei ... fünf! Das waren Boote, mitten im See. Weiter links noch eines.

„Mann! Ganz schönes Stück Arbeit bei dem Wetter!“ sagte er zu Stephan, der gerade hereinkam.

Stephan nahm das Glas und schaute hinaus. „Total vollgelaufen!“ bestätigte er. „Die haben sie einfach abgehängt, weil's ihnen zu schwer ging.“

Ottokar lachte. „Heute geht's noch langsamer. Inzwischen sind sie noch voller.“

„Ihr Problem“, meinte Stephan. „Und dann unseres. Jetzt kriegen die erst die richtige Wut in den Bauch.“

Eine Sitzung des Ritterrats war fällig. Damit es jedoch nicht so aussehe, als hätten sie etwas zu besprechen, oder planten gar einen Streich, beschlossen Ottokar und Stephan auf die Folterkammer zu verzichten und sich statt dessen in der Bibliothek zu treffen. Vielleicht würden die Minis dann in die Folterkammer gehen und man könnte ihre Pläne wieder belauschen.

Während des großen Waldlaufs am Nachmittag gab Stephan die Parole durch: „Die Bücherwürmer kriechen auf 22 Uhr in die Bibliothek.“

Beim Duschen vor der Teepause erschienen auch die Minis. Ziemlich geschafft standen sie unter einer besonders heißen Brause, um wieder warm zu werden. „Alles okay?“ fragte Ottokar.

Sie nickten. Keiner sagte ein hämisches Wort. Sie hatten einen Streich machen wollen und waren gescheitert. Das konnte jedem passieren.

Die Ritter gingen an ihre Arbeit, und weil sich Spannungen auch auf Unbeteiligte übertragen, fanden sie es nicht mehr langweilig, obwohl sich nach außen hin genauso wenig tat, wie zuvor. Doch unterschwellig ging es weiter.

Nach dem Abendessen lauerten die Minis überall. Dabei täuschten sie stets eine Beschäftigung vor. Doch es half ihnen nichts. Um halb zehn mussten sie erst einmal in ihren Betten liegen.

Dampfwalze wollte den direkten Weg nehmen, vom Nordflügel durch den Rittersaal. Doch Mücke schob ihn zum Portal hinaus. Im Burghof trennten sie sich. Dampfwalze ging außen herum, Mücke bezog unter der Tordurchfahrt Posten. Er sollte erst später nachkommen.

Jeder mit einem dicken Wälzer als Bücherwurm getarnt, saßen seine Freunde bei voller Beleuchtung in der Bibliothek. Andi hatte ein Kaminfeuer angemacht.

„So lässt es sich aushalten!“ meinte Hans-Jürgen. „Ich komme mir vor, wie Mauersäge persönlich.“

„Tja“, Ottokar zog einen Sessel näher, um die Beine über die Lehne legen zu können, „dann lasst uns mal die Lage analysieren.“

„Ohne Kartoffelsalat?“ unterbrach Klaus, der quer in einem tiefen Sessel lag.

Ottokar breitete seine Fernmeldetechnik aus, die er in einer Schulmappe mitgebracht hatte. Dabei fuhr er fort. „Wir müssen zwei Dinge unterscheiden: Erstens die Minis und zweitens unsren Streich, den wir noch nicht gemacht haben.“

„Weil er uns noch nicht eingefallen ist“, ergänzte Andi.

„Ich weiß nicht“, meinte Stephan. „Wie wir die Falle umfunktioniert haben - Waldmann findet, das sei überhaupt unser bester Streich gewesen.“

„Warten wir ab, was unsere fabelhaften Lauschgeräte Neues berichten, und funktionieren das dann um“, schlug Dieter vor.

„Genau“, pflichtete ihm Dampfwalze bei. „Die sind doch jetzt obersauer mit ihren Tropfnasen.“

Hans-Jürgen lachte unvermittelt. „Wir sitzen da und analysieren. Und was kommt dabei raus? Schwarzer Peter!“

„Was hast du denn erwartet, ohne Kartoffelsalat?“ flachste Klaus.

„Du immer mit deinem Kartoffelsalat!“ ereiferte sich Dieter, „Sieh halt zu, wie du einen herbringst!“

Auf dem kleinen Tisch neben Klaus standen eine Vasenlampe, ein schwerer Kristallaschenbecher und ein Telefon. Der Witzbold angelte sich den Hörer und sprach hinein. „Bitte schön, wir hätten gern von dem köstlichen Rosenfelser Kartoffelsalat ...“ Er unterbrach sich, hielt die Sprechmuschel zu und flüsterte: „Mauersäge! Was mach ich denn jetzt?“

„Jetzt hast du den Schwarzen Peter!“ stellte Hans-Jürgen fest.

„Sieh zu, wie du ihn weiterbringst.“ Klaus fiel diesmal gar nichts ein. Er legte auf. Ottokar sah hinüber und deutete auf einen roten Punkt am Telefonegehäuse. „Das Schauzeichen ist rot! Du hast sein Gespräch unterbrochen.“

„Und was ist jetzt?“

Mit der Frage von Klaus wurde die Tür geöffnet. Mücke kam herein. „Sie sind in der Folterkammer“, berichtete er.

Ottokar setzte seinen Kopfhörer auf, kippte Schalter, drehte an Knöpfen, prüfte einen Zeigerausschlag, kippte und drehte wieder. Schließlich nahm er den Hörer ab und schüttelte den Kopf. „Totale Funkstille! Die müssen die Wanze entdeckt haben!“ „Komm!“ sagte Stephan.

Ottokar stand auf. „Ihr bleibt da!“

Die Ritter nickten. Es wäre unsinnig gewesen, mit acht Mann anzurücken. In bewährter Zusammenarbeit reichte Dampfwalze den beiden einen kleinen Sicherheitsschlüssel. „Nehmt die Abkürzung!“

Ohne Licht zu machen schllichen die beiden davon. Nur einmal im Rittersaal ließ Stephan seine Taschenlampe kurz aufleuchten. Es konnte ja etwas im Weg stehen. Doch alles war an seinem Platz: der große Tisch in der Mitte, die Rüstungen vor der Wand.

Ottokar nahm die flachen Stufen vor der Tür zum Nordflügel in einem Satz. Nach dem Offnen lauschten sie einen Augenblick in den Schulkorridor. Vorn an der Ecke zum Westflügel brannte bei den Toiletten das schwache Nachtlicht.

Niemand war zu sehen. Sie überquerten den Flur, liefen zum Portal hinaus, die Freitreppe hinunter, über den Burghof unter das Kreuzgewölbe. Dort verschauften sie einen Augenblick, bevor sie die steile Treppe hinunterschllichen.

Ottokar ging voraus. Er setzte sich auf die vorletzte Stufe und schaute durchs Schlüsselloch. „Leise rein!“ flüsterte er Stephan zu. Der stellte keine langen Fragen, was er denn gesehen habe und wieso. Mit vereinten

Kräften fassten sie die Klinke. Beide wussten, wie man heben, ziehen und drücken musste, um die eisenbeschlagene Tür geräuschlos zu öffnen. Was war denn da los?

Die Minis kehrten ihnen den Rücken zu. Sie hatten die drei Richtersessel um Faules Kasten gruppiert, standen zu viert auf den Armlehnen und sprachen laut auf den Punkt, wo Ottokar die Wanze versteckt hatte.

„... und wenn sie dann weg sind“, sagte der kleine Herbert gerade, „dann räumen wir ihre Schränke aus ...“

„Und tun alles in die Boote!“ übernahm der kleine Eberhard. „Und lassen sie draußen im See treiben.“

Der kleine Egon musste niesen. In diesem Augenblick rief Ottokar: „Ach, ihr seid da!“

Wie vom Blitz geschüttelt, fuhren die vier herum. Der kleine Kuno verlor das Gleichgewicht und sprang herunter.

„Dann gehen wir eben wieder“, sagte Stephan gelassen.

„Lasst euch nicht stören!“

Als hätten sie nichts Besonderes bemerkt, drehten sich die beiden Großen um und zogen die Tür hinter sich zu. Sie rannten die Treppe hinauf, jedoch nicht nach rechts in den Burghof, sondern ohne dass es einer Verständigung bedurfte, nach links. In der Durchfahrt blieben sie stehen.

„Die haben die Wanze entdeckt“, flüsterte Ottokar. „Sag du Bescheid. Ich schau nach, warum sie nicht funktioniert!“

Stephan wollte gerade los, da hörten sie Flüstern und Schritte. Die Minis hatten ihre „Besprechung“ abgebrochen.

Ottokar schllich in die Folterkammer zurück; Stephan ging außen herum. In seinem Kopf arbeitete es computergleich: Wie sind die Minis draufgekommen, dass wir sie abgehört haben? Der Sternenhof war matt erleuchtet. Im unteren Korridor brannte Licht. Aus der Bibliothek drang Gelächter. Spinnt ihr? wollte Stephan gerade fragen, da sprang ein großer Hund ihn an.

„Harro ... ks ... Platz!“ Vor dem Kamin stand Mauersäge im Kreis der Ritter. Harro nahm die Pfoten von Stephans Schultern und machte damit die Begrüßung des Burgherrn möglich. „Ich erzähle gerade ... ks ...“, wiederholte Mauersäge und wandte sich ihm zu, „wie dein Freund nach ... ks ... Kartoffelsalat verlangt hat, war am ändern Ende der ... ks ... Leitung Fräulein Dr. Horn! Da kam der ... Wunsch ... ks ... gleich an die richtige Adresse! Ich habe ihn natürlich voll unterstützt. Nun wollen wir sehen, was ... ks ... dabei herauskommt!“

„Beziehungsweise herein!“ witzelte Klaus und machte die Bewegung des Essens.

Im allgemeinen Gelächter sah sich Stephan um. Einer der Ritter hatte Ottokars Geräte weggeräumt. Die Schulmappe lag prall in einem Sessel.

Mauersäge schaute auf seine Taschenuhr. „Dann möchte ich ... ks ... euch jetzt empfehlen, ins Bett zu gehen. Sonst ... ks ... macht mir Direktor Meyer Vorwürfe.“

Vergeblich versuchten die Ritter, sich durch Blicke zu verstündigen. Sie mussten gehen. Der Hausherr geleitete sie zur Tür, wünschte noch eine gute Nachtruhe und schloss hinter ihnen ab.

Sofort wurde Stephan bestürmt. „Was war? Wo ist Ottokar?“

Da fing drinnen Harro an zu bellen und beruhigte sich gar nicht mehr, so sehr Mauersäge ihn auch ermahnte.

„Ich glaube, ich weiß, wo er ist“, antwortete Stephan. Durch eines der Korridorfenster beobachtete er, wie Mauersäge sich bemühte, das rabiate Tier vom Schulkapitän wegzubringen.

„Mann!“ brummte Dampfwalze. „Da ist er grad im richtigen Moment aus dem Rittersaal gekommen!“

Mauersäge schloss die Tür wieder auf und schaltete. „Ks ... ich glaube, ihr ruft mich besser an, wenn ihr ... ks ... wieder zum Lesen kommt! Harro frisst neuerdings Bücherwürmer.“

Erschöpft gab Ottokar ihm recht. Er betrachtete den aufgerissenen Ärmel seiner Trainingsjacke. Zum Glück war er selbst unverletzt.

Kaum war die Tür ins Schloss gefallen, redeten wieder alle gleichzeitig. In dem Durcheinander sprach Stephan ein Machtwort: „Gehen wir in unsere Folterkammer!“

Andi schlich voraus, um festzustellen, ob sie frei sei und blieb dann zur Sicherheit auf der steilen Treppe als Wache zurück. Die Minis hatten aufgeräumt. Die Richtersessel standen wieder hinter dem steinernen Richtertisch, und jeder setzte sich auf seinen gewohnten Platz.

Zuerst informierte Mücke von Mauersäges Besuch, der durch die Telefonspielerei des Witzboldes ausgelöst worden war. Dann berichtete Stephan, wozu er bisher nicht gekommen war: von den Minis, die von der Wanze Wind bekommen und eine Beratung vorgetäuscht hatten, um den Ritterrat in eine Falle zu locken. Vermutlich.

„Aber die Wanze hat gestreikt!“ schloss Ottokar. „Und wie haben sie rausgekriegt, dass wir sie abhören?“ fragte Mücke, während die ändern einander betreten ansahen.

Der Schulkapitän schwang sich vom steinernen Richtertisch und deutete auf die ausgetretenen Steinfliesen vor Faules Kasten. „Seht euch diese Kratzer an! Die sind nicht von den Richtersesseln, die stammen von einer Leiter oder einem Hocker mit Gleitknöpfen!“

„Kannst du dich nicht irren?“ fragte der vorsichtige Dieter. „Ich hab's ausprobier!“, antwortete Ottokar. „Du hältst also die Minis für so hell, dass sie a) die Kratzer sehen und b) sofort auf Faules Kasten nachschauen, ob da was ist?“ erkundigte sich Hans-Jürgen.

„Das weiß ich nicht“, antwortete Ottokar. „Ich weiß nur, dass sie die Wanze entdeckt haben, aber nicht wussten, dass sie nicht funktioniert!“

„Sonst hätten sie ihre Besprechung ja nicht auf den Stühlen abgehalten!“ kombinierte Dampfwalze laut und atmete wie unter einer Zentnerlast.

Mücke hob die Hand. „Eine andere Frage: Wieso tut die Wanze nicht mehr? Hat da einer dran gedreht?“

Ottokar zog das winzige Lauschgerät aus der Tasche. „Weil es nicht die Wanze ist, die ich auf dem Kasten versteckt habe. Die da hat hinten einen grünen Punkt. Meine einen roten!“

„Mann! So viel Analyse ohne Kartoffelsalat!“ alberte Klaus ... „Schnauze!“ fuhr Mücke ihn an. Für Scherze hatten die Ritter nach dieser Eröffnung keinen Sinn.

„Und wo ist deine Wanze mit dem roten Punkt?“ erkundigte sich Dieter folgerichtig.

Ottokar zog die Schultern hoch. „Hier jedenfalls nicht! Ich hab alles abgesucht.“

„Hm.“ Hans-Jürgen starre vor sich hin. Alle überlegten, bis Dampfwalze scharfsinnig feststellte: „Dann hätten wir's mit einer zweiten Abhör-Gruppe zu tun. Oder?“ Ottokar nickte.

„Ein dicker Hund!“ meinte Dieter.

„Waldmann hat recht“, plapperte Stephan. „Noch aufregender geht's nicht.“

Wer steckt dahinter?

Bei den Mahlzeiten war es am schlimmsten. Wenn die gesamte Ritterschaft an den Tischen saß, wanderten die Blicke. Es lag etwas in der Luft, das spürte jeder und suchte nach verdächtigen Anzeichen. Schaute einer für Sekunden zu einem anderen Tisch hinüber, fühlte er sich sofort beobachtet.

Wen sah er an? Wie reagierte der?

Jede Arm- oder Kopfbewegung konnte als geheimes Zeichen betrachtet werden. Den größten Verdacht erweckten natürlich die Arglosen. Wenn Strehlau zu Wolf hinüberginstete und der mit gespreizten Fingern die Hand hob, um ihm mitzuteilen: Ich habe schon fünf Eier in Senfsoße gegessen! war bestimmt ein Dutzend Ritter überzeugt davon, es habe sich um eine Absprache gehandelt. Die Mitglieder des Ritterrats konnten eigentlich nur noch auf ihre Teller starren, wollten sie nicht missverstanden werden. Dabei hatten sie am meisten Grund, sich umzusehen.

Wer war der neue Widersacher? Wer hatte die Wanze ausgetauscht? Er saß hier im Saal! Und wo befand sich die Wanze jetzt?

Zu voller Entfaltung kam das Misstrauen erst nach Einbruch der Dunkelheit. Um jeden, der durch den Westflügel lief, feststellen zu können, ohne selbst die ganze Nacht Wache halten zu müssen, spannte Dampfwalze, der als letzter ins Bett ging, eine dünne Schnur quer über den Korridor. Am Ende der Schnur, in seinem Zimmer, befestigte er eine kleine Glocke.

„So können wir eine Runde wegschlafen“, erklärte er Andi, Klaus und Dieter, die mit ihm das Zimmer teilten. Das Patent funktionierte. Gegen Mitternacht bimmelte das Glöckchen. Dampfwalze sprang aus dem Bett, griff seine Taschenlampe und riss die Tür auf.

Draußen blinzelte ein verwirrter Strehlau ins grelle Licht.

„Was ist denn das für ein Quatsch? Ich will nur aufs Klo und war fast auf die Schnauze geflogen.“

Dampfwalze leuchtete an ihm hinunter. Die Schnur war abgerissen und hatte sich um seine Beine verwickelt. Jemand schaltete das große Flurlicht an. Aus allen Zimmern schauten Ritter. Die Minis, Beni, Armin, Ralph. An der Ecke zum Nordflügel tauchten Pummel und Eugen auf. „Was ist denn los?“ rief Hans-Jürgen hinter ihnen. An der Ecke zum Südflügel stand Fritz und schimpfte.

„Wenn ihr einen Streich machen wollt, müsst ihr das leiser anfangen!“

„So ein Mist!“ brummte Dampfwalze und verzog sich in sein Zimmer.

„Lass mal“, meinte Dieter. „Dadurch haben wir gesehen, wie schnell alle da sind. So wie die aufpassen, kann zur Zeit überhaupt niemand einen Streich machen! Es sei denn bei Tag!“

Das war ein neuer Gesichtspunkt.

In den kurzen Pausen zwischen den Unterrichtsstunden tagte der Ritterrat. Um nicht aufzufallen, in Gruppen zu höchstens drei Mann, und auch sie wechselten rasch.

„Ottokar meint auch“, sagte Mücke zu Hans-Jürgen und Andi, „dass es am wenigsten auffällt, solang es hell ist.“

Zur gleichen Zeit bemerkte in einer Fensternische Klaus zu Stephan: „Was ist jetzt mit dem Kartoffelsalat? Wir sollten da mal nachfragen. Mauersäge hat es ziemlich fest abgemacht.“

Nachdem sich alle über eine Aktion bei Tag einig waren, fiel in der nächsten Pause die Entscheidung. Ottokar empfahl Dampfwalze: „Ihr könnet euch eigentlich heute die Haare schneiden lassen, du und Andi.“

Der Muskelprotz grinste. „Und bei der Gelegenheit ...“

„Genau“, bestätigte Ottokar. „Mit euern Superrennrädern ist das doch eine Kleinigkeit!“

Nach dem Mittagessen meldeten sich die beiden korrekt beim Schulkapitän zum Haarschneiden nach Wampoldsreute ab.

„Die sind euch doch längst davongeflogen, bis ihr dort ankommt!“ witzelte Beni, der nach Neustadt zu Doktor Bender musste. Seit ihrer Italientour waren die beiden Radrennfahrer eine beliebte Zielscheibe für Scherze. Diesmal kam ihnen das sehr gelegen. Niemand hegte Argwohn.

Als sie ihre Maschinen mit den eisenharten Reifen bestiegen, rief ihnen Eugen den um die Jahrhundertwende gebräuchlichen Radlergruß nach: „All Heil!“

Sie hatten gerade die Zugbrücke passiert, da kam ihnen ein kleiner Wagen entgegen, der in den Burghof fuhr. Sonja Waldmann besuchte ihren Vater.

In diesem Augenblick kam Stephan aus seinem Zimmer im Südflügel, um sich zum Leichtathletiktraining zu begeben. Vor Doktor Waldmanns Zimmertür traf er auf Sonja und begrüßte sie.

„Du kannst gleich mitkommen!“ flüsterte sie. „Ich muss dir was sagen.“ Sie klopfte an. Niemand antwortete. Aber die Tür war nicht abgeschlossen. Beide gingen hinein. „Ich hab ihn dabei!“ flüsterte sie geheimnisvoll.

„Wen?“ fragte Stephan.

„Den Kartoffelsalat.“

„Ist ja riesig!“ freute sich Stephan.

„Nun tu nicht so überrascht!“ rügte Sonja. „Es war ganz schön raffiniert, den über Mauersäge zu bestellen. Bei dem kann unsere Rektorin doch nicht nein sagen!“

Stephan überlegte. „Am besten, du fährst rüber in den Sternenhof und gibst ihn bei Jean ab. Oder Mauersäge persönlich. Und sag ihnen, dass 'wir heute Abend kommen. Um halb neun sind wir in der Bibliothek.“

„Sonst hast du keinen Wunsch mehr?“ fragte Sonja belustigt.

„Ich kann nichts machen!“ entgegnete Stephan. „Du weißt nicht, was hier los ist. Zur Zeit hat jeder Ritter acht Augen und sechs Ohren. Also tu uns den Gefallen.“

„Klar“, sagte Sonja. „Ich soll dich auch von Beatrix grüßen und Ottokar von Sophie!“

Da kam Doktor Waldmann ins Zimmer. „Ich sah deinen Wagen. Was gibt's denn?“ fragte er und begrüßte seine Tochter.

„Was Gutes!“ Stephan grinste. „Was sehr Gutes sogar!“ Er hob die Hand und begab sich zum Training auf den Sportplatz. Bei der Hochsprunganlage verständigte er Ottokar. Der unterrichtete Dieter, als der nach einem Wurf vorbeikam, um seinen Speer zu holen. Nach dem nächsten Wurf gab Dieter die Nachricht an Klaus weiter, der auf der Aschenbahn vorbeitratte. Die Zeit reichte gerade, denn Pummel, Fritz, Eugen und Walter folgten zwanzig Meter hinter Klaus. Überall war Vorsicht geboten. Stephan drehte eine Lockerungsrunde. Dabei sah er in der oberen Kurve, wie Sonja gerade in die Durchfahrt zum Sternenhof einbog.

Wieso Dampfwalze und Andi bei diesem wichtigen Training für den Wettkampf gegen die Neustädter Schulen fehlten durften, das fragte sich niemand. Beide galten seit zwei Wochen als verletzt. Dampfwalze hatte eine Schulterzerrung vom Diskuswerfen und Andi etwas Ähnliches am Knöchel, seit er beim Hochsprung umgeknickt war. Radfahren konnte er. Auf dem Pedal ist der Fuß festgeschnallt. Umknicken gibt es da nicht. Auch dass die beiden Rennfahrer erst fünf Minuten vor Beginn der Arbeitsstunde zurückkamen, ließ niemand Verdacht schöpfen. Wenn sie erst einmal auf ihren Rennsätteln saßen, wurde die Tour regelmäßig länger als vorher beabsichtigt.

„Der Kartoffelsalat ist schon da!“ keuchte Dampfwalze, kaum dass Andi die Zimmertür geschlossen hatte.

„Wissen wir“, antwortete Klaus. „Der ist eben schneller als ihr lahmen Renngurken.“

Dieter grinste und verständigte die beiden über das Treffen am Abend. Dann herrschte für zwei Stunden Ruhe in der Burg. Nach dem Abendessen versuchten sich die Mitglieder des Ritterrats so zu verhalten, wie sie sich immer verhielten.

„Mann! Wenn du bewusst natürlich wirken willst, ist das gar nicht so einfach“, klagte Dieter, der mit Klaus den Essaal verließ. Dass sie eigentlich immer zusammen aufkreuzten, wurde beiden erst heute klar.

Auch Stephan und Ottokar gingen miteinander. Die Hände bei durchgedrückten Ellbogen in den Taschen. Als sie nach der kleinen Treppe aus dem Gedränge heraus waren, flüsterte Ottokar: „Wenn sich einer wundert, wo wir hingehen, sagen wir einfach, wir seien bei Mauersäge eingeladen.“

„Stimmt ja auch!“ bestätigte Stephan.

Ganz anders Dampfwalze und Andi. Die beiden hatten sich eine besondere Tarnung ausgedacht.

„Gehen wir noch mal in den Radstall zu unseren Maschinen!“, verkündete der Muskelprotz mitten in der Menge. Und sie gingen in den Radstall.

Mücke und Hans-Jürgen begaben sich zuerst in ihr Zimmer. Dann mit Minutenabstand die Freitreppe hinunter. Während Hans-Jürgen in der Haltung des versonnenen Dichters der Zugbrücke zustrebte, bewegte sich Mücke pfeifend zum Durchgang. Draußen auf der Bank vor dem Prinzengarten setzte er sich zu Pummel und Eugen. Er redete mit ihnen über eine neue Nummer der Schulzeitung, die längst fällig sei, verließ sie dann in Richtung See und kam in weitem Bogen um Sportplatz und Prinzengarten herum durch die Einfahrt in den Sternenhof.

Im Sprung nahm er die Stufen zum Eingang, lief durch den erleuchteten Korridor und bog an der Treppe nach rechts in die Bibliothek ab.

Da saßen sie schon, die Freunde, in tiefen Sesseln. Auf einem großen Tisch in der Mitte des Raumes stand ein Stapel Teller. „Na endlich!“ flachste Klaus.

Andi fachte mit dem Blasebalg das Kaminfeuer an, und auch Mauersäge saß schon da. Mit Hund Harro bei Fuß.

„So ... ks ...“, sagte er, „wir sind vollzählig. Nun kann's losgehen!“ Er nahm den Telefonhörer ans Ohr, drückte einen Knopf und sprach in die Muschel. „Jean. Wir warten.“ Er wollte gerade auflegen, doch Jean, am anderen Ende, sagte offenbar noch etwas. Die gräßlichen Augenbrauen hoben sich. Mauersäge schaltete heftig. „Ks ... kommen Sie!“ Schwer fiel der Hörer in die Gabel. Wieder schaltete Mauersäge, drehte den Hals als sei ihm der Kragen zu eng und sagte „Unerhört! Unerhört! Der Kartoffelsalat ist weg!“, die Ritter sahen einander an, ohne einander anzusehen.

Jeder überlegte: Wie war das möglich? Woher wusste der Betreffende von dem Kartoffelsalat und vom Zeitpunkt der Lieferung? Da musste zuerst Jean gehört werden. Mit seinem unnachahmlich vornehmen Ausdruck, der immer ein bisschen beleidigt wirkte, trat er neben den Burgherrn und verbeugte sich leicht. „Ich verstehe das nicht, Herr Graf. Ich hatte die Schüssel von Fräulein Waldmann in Empfang genommen und in die Sattelkammer gestellt. Sie war mit einem Geschirrtuch zugedeckt. Wie mir aufgetragen, habe ich Herrn Grafen sofort verständigt. Da die Sattelkammer genau die richtige Temperatur für Kartoffelsalat hat, beließ ich die Schüssel dort ...“ Mauersäge nickte ungeduldig. Doch Jean blieb bei seiner vornehmen Ausdrucksweise. „Als ich just hineinkam, um den Salat zum Servieren in Kristallschalen umzufüllen, fand ich die Schüssel zugedeckt am selben Platze vor, wo ich sie hingestellt hatte. Sie war jedoch leer.“

Mückes Gehirn schaltete wieder einmal am schnellsten:

„Ganz schön schlau!“ murmelte er. „So kann Ottokar bei seiner Ansage nicht nach der Schüssel fragen.“

„So ein ... ks ... Pech!“ näselt Mauersäge. „Wo ich an dem ... ks ... Streich doch ein bisschen beteiligt bin! Wie konnte das denn ... ks ... passieren? Was meint ihr?“

Stephan sah auf seine Uhr. „Die Diebe haben gut sechs Stunden Zeit gehabt!“

„Gehen wir rüber und schauen in jedes Zimmer“, schlug Klaus vor.

„Die werden grade da sitzen und auf uns warten!“ Dampfwalze tippte sich an die Schläfe.

„Ja, Jean ... ks ... was hätten wir denn statt dessen?“ fragte Mauersäge.

„In diesen Mengen gar nichts, Herr Graf, kam die Antwort. Mauersäge nickte ihm zu. „Dann lassen Sie sich ... ks ... nicht aufhalten. Sie haben sicher etwas Besseres zu ... ks ... tun.“

Jean verbeugte sich sehr vornehm und verließ die Bibliothek. Die Ritter redeten durcheinander. Ottokar war unruhig hin und her gelaufen. Plötzlich setzte er sich an den Tisch, auf dem Schreibzeug lag und schrieb. Dann riss er das Blatt vom Block und hielt es allen unter die Nasen.

Da stand: Wir werden abgehört! Harmlos weiterreden! Die Ritter verstanden sofort und reagierten so, dass den Lauschern nichts auffallen konnte.

„Irre gut, der Kartoffelsalat!“ alberte Klaus, als habe er den Mund voll. „Ich hol mir noch einen Teller.“

Dieter lachte. „Ich auch!“

Mauersäge hielt noch das Blatt in Händen. Ohne Brille konnte er den Text nicht entziffern, und seine Brille hatte er nicht dabei. „Was ... ks ... was ...?“ stotterte er.

Andi nahm ihn kurz entschlossen bei der Schulter und flüsterte ihm ins Ohr, während Stephan und Mücke Geräuschkulisse spielten. Sehr laut und albern.

Hans-Jürgen zeichnete ein großes Fragezeichen in die Luft. Ottokar deutete zum Kamin, unter dessen Sims, in der Verzierung kaum zu sehen, eine Wanze klebte. Dann setzte er sich an den Tisch.

„Soso ... ks ...“ Mauersäge hatte endlich verstanden und nickte heftig. „Ja, auf Burg Schreckenstein ist ... ks ... immer was los.“

Ottokar schrieb schon wieder. Diesmal länger. Die Ritter redeten weiter und das möglichst durcheinander, damit die Lauscher nicht wussten, woran sie waren.

Mit dem beschriebenen Blatt und einer Leselupe, die er auf dem Tisch gefunden hatte, kam Ottokar zu Mauersäge und reichte ihm beides.

Während der Burgherr mit der Lupe entzifferte, traten die Ritter hinter seinen Sessel, um den Text mitzulesen.

Lieber Graf Schreckenstein!

Tun Sie jetzt bitte so, als ob Sie sich verabschieden wollten. Aber schön laut!

Die Lauscher sollen denken, sie erfahren etwas Wichtiges, wenn Sie gegangen sind. Und das sollen sie auch!

Vom Lesen abgelenkt, vergaß mancher weiterzureden. Einen Text aufzunehmen und gleichzeitig einen anderen zu sprechen - das will gelernt sein -, wie beim Klavierspielen, wo beide Hände Verschiedenes tun.

Damit kein Loch entstehe und mit Bezug auf Ottokars Zettel sagte Stephan laut. „Es ist auch ohne Kartoffelsalat schön mit dem Kaminfeuer. Finden Sie nicht, Graf Schreckenstein?“

Mauersäge hatte mit der Lupe gerade zu Ende gelesen und schaltete mit Kopf und Nase hervorragend: „Das ... ks ... das finde ich auch. Doch es ist schon spät. Ich werde mich jetzt ... ks ... zurückziehen.“

„Oooooh!“ machten Klaus und Andi im Ton tiefsten Bedauerns.

„Ja“, fuhr Mauersäge fort.

Dieter tat so, als helfe er ihm aus dem Sessel.

Mauersäge machte den Spaß mit. Er atmete schwer. „Oh, danke ... danke. Es geht schon. Man ist halt ... ks ... nicht mehr der Jüngste“, und er klapperte mit seinen Ledersohlen auf dem Parkett.

Hörbar öffnete Dampfwalze die Tür.

„Danke, danke!“ rief Mauersäge. „Kommt bald mal wieder.“

Und ... ks ... gute Nacht!"

„Gute Nacht, Graf Schreckenstein!“ antworteten die Ritter im Chor. Dampfwalze warf die Tür ins Schloss.

„Weg ist er!“ sagte Klaus für die Lauscher.

„Jetzt können wir ... ks . . . reden!“ näselt Dieter, dass sich Mauersäge, der wieder Platz genommen hatte, vergnügt die Hände rieb.

„Also, was machen wir?“ fragte Mücke und rief mit dem Ausdruck der Empörung: „Das können wir doch nicht auf uns sitzen lassen!“

Beifälliges Gemurmel kam auf. Ottokar gab pantomisch zu verstehen, dass er einen Einfall habe. Etwas, das die Lauscher unbedingt erfahren sollten.

„Passt auf!“ sagte er geheimnisvoll in Richtung Wanze. „Wir haben keine Ahnung wer dahintersteckt. Das ist dumm. Weil wir den Kartoffelsalat aber gern selber gegessen hätten, mache ich den Vorschlag, wir lassen noch mal einen kommen!“

„Das ist es!“ rief Hans-Jürgen.

„Entgehen lassen wir uns nichts!“ grollte Dampfwalze.

„Genau“, pflichtete ihm Andi bei. „Rufen wir drüber an.“

„Und jetzt gehen wir ins Bett“, sagte Stephan. „Ich schaffe sonst morgen die Mathe nicht.“

Alle murmelten beifällig und redeten wieder durcheinander. Mauersäge grinste. Er hielt sich den Zeigefinger vor die Lippen und blieb mucksmäuschenstill. Unverständlich murmelnd verließen alle die Bibliothek.

Neue Taktik

Die leere Schüssel stand in Ottokars Schrank, auf dem Korridor des Südflügels. Am Nachmittag würde sie einer von ihnen nach Rosenfels zurückbringen müssen. Möglichst unbemerkt, versteht sich. „Der Große nach gehen da mindestens dreißig Portionen rein!“ hatte Mücke noch in der Nacht geschätzt, und Andi hatte kombiniert: „Dann brauchen wir beim Dauerlauf nur zu schauen, wer einen Kugelbauch vor sich herschiebt.“

„Kommt drauf an, wie viele es waren“, hatte Dieter zu bedenken gegeben.

Da jedoch der gesamte Ritterrat davon überzeugt war, dass es sich bei den Kartoffelsalatdieben um eine Gruppe von höchstens drei bis vier Rittern handeln könnte, gab es beim Dauerlauf eine unauffällige, aber genaue, Bauchkontrolle.

Als sie ohne Erfolg blieb, raunte Hans-Jürgen noch vor dem Frühstück seinen Freunden zu: „Schaut, wer wenig Pams isst!“

Pams - so hieß der Haferflockenbrei, der, mit Milch und viel Zucker, bei den Rittern als Grundlage sehr beliebt war. Die geltende Tischordnung erwies sich als günstig. Ohne aufzufallen konnten die acht bequem sämtliche Tische überschauen. Beobachtet, wie sie sich fühlten - zumindest von den Kartoffelsalatdieben -, tauschten sie ihre Eindrücke erst in den Pausen zwischen den Unterrichtsstunden aus.

„Strehlau hat nur Kakao getrunken!“ berichtete Andi.

„Dolf hat auch keinen Pams gegessen. Nur ein Marmeladebrot“, war Dampfwalze aufgefallen.

„Werner konnte nach fünf Löffeln nicht mehr!“ hatte Dieter beobachtet.

„Dann werden wir die mal beschatten“, meinte Klaus.

„Viel verspreche ich mir nicht davon“, brummte Mücke.

„Mit Wanzen umgehen kann von denen jedenfalls keiner.“

„Da werden schon noch einige dabei sein“, widersprach Ottokar. „Sonst wären ja auf jeden zehn Portionen gekommen!“ In der nächsten Pause ging die Unterredung weiter.

„Vielleicht haben sich die Minis Verstärkung geholt“, gab Stephan zu bedenken. „Oder wir haben es mit einer zweiten Phantomgruppe zu tun!“

„Oder mit noch mehr!“ mutmaßte Hans-Jürgen. „Vorher hat alles gemeckert, dass sich nichts tut. Jetzt tut sich auch nichts, aber keiner meckert mehr. Dann sind alle am Probieren und Überlegen - das kennen wir doch!“

Klaus, der Witzbold, sah die Lage auf seine Weise. „Es ist wie auf einer Tagung von lauter Privatdetektiven: Jeder beschattet alle!“

Da war was dran, das zu denken gab.

In der nächsten Pause meinte Mücke anknüpfend: „Wenn hier was auffällt, dann ist es die betonte Unauffälligkeit.“

„Genau!“ pflichtete ihm Stephan bei. „Wir sollten uns freier benehmen. Zusammenstehen und tuscheln. Das kann die ändern nur verwirren!“

„Ziemlich spitze!“ lobte Dampfwalze. „Dann denken sie, es passiert was, wenn gar nichts passiert.“

Ohne es zu wissen, trug auch Doktor Waldmann zu der neuen Taktik bei. Während der folgenden Geschichtsstunde sagte er: „Politische Gewitterwolken haben sich oft von einem Tag zum ändern aufgelöst, wenn sich eine neue Ansicht oder Erkenntnis durchsetzte, eine Abstimmung anders ausging, als erwartet, oder etwas geschah, das die Interessen verschob ...“

„Sehr gut! Glatte Eins!“ lobte Klaus, und Doktor Waldmann freute sich.

Die neue Betrachtungsweise der alten Lage wurde nach dem Mittagessen erstmals praktisch angewandt: Ottokar und Stephan gingen mit der Schüssel und dem Handtuch völlig ungeniert durch den West- und Nordflügel in den Burghof. Auf der Freitreppe begegnete ihnen Wolf. Erstaunt blieb er stehen und fragte „Was gibt denn das?“

„Die müssen wir zurückbringen. Dorthin, wo sie hingehört!“ erklärte ihm Stephan offen.

Als die beiden durch den Durchgang zum Prinzengarten kamen, hingen die Minis aus dem Fenster.

„Merkst du was?“ fragte Ottokar und grinste. „Wir wirken riesig verdächtig!“

Stephan nickte. „Der neue Blickwinkel ist ein As! Endlich können wir wieder frei atmen.“

Sie gingen den Hang hinunter, sprangen in ein Boot und ruderten unter den Blicken der Ritterschaft in den See hinaus. Bei so viel Öffentlichkeit blieben Fragen, was sich denn in der Schüssel befunden habe, nicht aus. Eine gute Gelegenheit, den Kreis der Verdächtigen enger zu ziehen. Wer nicht fragte, konnte beteiligt gewesen sein.

Mücke half kräftig nach. „Da soll was zu essen drin gewesen sein!“ raunte er gezielt Strehlau und Armin zu.

„Fertigbeton wird's ja nicht gewesen sein!“ gab der Musterschüler zur Antwort. Ob er Näheres wusste, ließ sich daraus nicht entnehmen.

Mücke wandte sich ab. Er musste sich weitere Ritter vornehmen. Dass er gleich auf Anhieb Glück haben würde, war nicht zu erwarten gewesen.

Dieter hatte seinen Scharfsinn in eine andere Richtung gelenkt. Er ging nach dem Mittagessen zum Sportplatzdurchgang hinaus und zum Sternenhofdurchgang hinein. Im unteren Korridor von Mauersäges Burghälfte traf er Jean. Der war sehr freundlich und wie immer von größter Vornehmheit.

„Du darfst in die Bibliothek“, sagte er. „Du bist ja bei dem Streich, an dem auch der Herr Graf teilgenommen haben, beteiligt.“

Dieter wollte die Phantomgruppe, die mit Ottokars Wanze arbeitete, in eine Falle locken. Dazu genügte ein geflüsterter Satz: „Um 18 Uhr ausnahmsweise in der Folterkammer. Es ist dringend!“

War das Aufnahmegerät eingeschaltet, musste diese Flüsterbotschaft die Gegenseite veranlassen, so schnell wie möglich dort eine Wanze zu verstecken. Dabei wollte er sie erwischen. Dieter trat an den Kamin und räusperte sich.

Gewissermaßen als Ankündigungszeichen für die Abhörer. Doch als er sich zu der verschnörkelten Kaminumrandung hinunterbeugte, um zu sprechen, fand er die Wanze nicht mehr. Sie war weg.

Hans-Jürgen, mit dem er sich sogleich besprach, zeigte überhaupt kein Erstaunen. „Klar haben die die Wanze abgeholt, nachdem wir weg waren. Hätte ich an ihrer Stelle nicht anders gemacht.“

Auch auf dem Kappellsee war viel Scharfsinn versprüht worden. „Wir müssen damit rechnen, dass die Mädchen dahinterstecken! Mit oder ohne Ritter!“ hatte Stephan beim Rudern laut gedacht.

„Wir können's nur drauf ankommen lassen“, hatte Ottokar erwidert. „Die Wanze stammt jedenfalls nicht von ihnen.“

Es traf sich günstig. Die Mädchen hatten Badenachmittag. Unter Sonjas Aufsicht. Sie schwammen außerhalb des dunklen Hafens, wo die Sonne auf das Wasser schien. Die Abwechslung von Schreckenstein wurde mit großem Gekreische begrüßt. Esther, Konstanze, Bettina und Sabine wollten das Boot umkippen. Aber Ottokar ließ die Ankerkette wie ein Lasso in der Hand kreisen, dass sich keine näher herantraute. Beatrix und Sophie dagegen wurden sofort an Bord genommen und eingeweih. Ein bisschen schadenfroh kicherten sie schon.

„Ob da jemand von uns dahintersteckt, kann ich nicht sagen“, meinte Beatrix. „Die Horn hat in der ganzen Schule rumtrompetet, dass Graf Schreckenstein ihren köstlichen Kartoffelsalat bestellt habe. Als ob sie den selber gemacht hätte!“

Mückes Schwester Ingrid kam dazu. Sie verschwand jedoch rasch wieder. „Wenn ihr vier zusammenhockt, hat man immer das Gefühl, man stört“, sagte sie schnippisch. Stephan ruderte weiter.

Sonja, bei der sie anlegten, um auch ihr zu erzählen, was passiert war, schüttelte nur den Kopf. „Ich habe die Schüssel Jean gegeben und niemand sonst gesehen. Auch nicht im Sternenhof.“

„Dann gibt's nur eins“, sagte Ottokar.

„Nämlich zwei Salate!“ ergänzte Stephan.

„Unbescheiden seid ihr ja gar nicht!“ Sonja lachte.

„Wenn ihr nicht wollt, bestellt Mauersäge ihn wieder bei der Horn“, entgegnete Stephan.

„Dann tun wir aber was rein, was euch gar nicht gefällt!“ drohte Beatrix, musste aber selber dabei lachen. Auch die beiden Ritter grinsten.

„Genau darum wollten wir euch bitten“, bestätigte Ottokar.

„Deswegen zwei Salate“, erläuterte Stephan. „Einen mit so viel Knoblauch, dass wir die Diebe gegen den Wind riechen. Denn wir lassen sie wieder klauen. Und der andere ist für uns. Wir wollen ja nicht noch mal leer ausgehen.“

„Und was kriegen wir, wenn wir alles so liefern?“ fragte Sophie.

„Lasst euch erst mal was einfallen. Dann sehen wir weiter“, empfahl Stephan.

Unvermittelt blitzte Beatrix ihn an. „Hast du wieder deine arrogante Tour?“

„Ich hab was ganz anderes!“ kam Ottokar seinem Freund mit der Antwort zuvor. Er fasste sich an die Backe. Der Zahn, in dem Doktor Bender gebohrt hatte, brachte sich mit einem unangenehmen Ziehen in Erinnerung. Glücklicherweise verging es ebenso schnell wieder, wie es gekommen war.

Nachdem auch der letzte Punkt besprochen war, der Termin und die Art und Weise der Lieferung, ruderten die beiden, beauftragt mit herzlichen Grüßen an Doktor Waldmann, zurück.

Sonja und Sophie winkten. Beatrix kehrte dem Boot den Rücken zu. Stephan sah sie nicht, denn jetzt ruderte Ottokar. Auf der Burg ging Mücke in der Teepause von Gruppe zu Gruppe und versuchte, ohne Fragen zu stellen, das Gespräch auf die Schüssel und deren möglichen Inhalt zu lenken. Bei Rolf hatte er Glück. Der Ritter saß allein auf fünf Stühlen: zwei für die Arme, zwei für die Beine, einen fürs Hinterteil. „Kartoffelsalat war drin! Ziemlich viel“, sagte er und grinste.

„Bist du sicher?“ hakte Mücke nach.

„Ich hab's nicht selber gesehen“, gestand Rolf, „aber Werner behauptet's.“

Werner, der auf der Beschattungsliste stand, holte sich gerade einen Becher Tee.

Mücke stellte sich hinter ihm an und sagte „Was Handfestes zwischen die Zähne war mir jetzt lieber! So was, wie in der Schüssel von Ottokar und Stephan war ...“

Muffig drehte Werner sich um. „Was denn für 'ne Schüssel?“

Nicht schlecht! dachte Mücke. Mit einer Gegenfrage ist jedes Gespräch sofort abgewürgt.

Er ging weiter zu Armin und wiederholte das Spiel in leicht abgewandelter Form.

„Ja, Kartoffelsalat war drin!“ bestätigte der. „Jedenfalls behaupten das alle.“

„Wer alle?“ wollte Mücke wissen.

„Vorhin im Duschraum.“ Armin zog die Schultern hoch.

„Ich weiß auch nicht genau. Alles hat durcheinandergeredet, du weißt ja ...“

Da war Dieters Aktion ungleich erfolgreicher. Noch vor Beginn der Arbeitsstunde verständigte er Ottokar und Stephan von seiner Entdeckung. In der hintersten Ecke des Esssaals. Ritter drehten sich nach ihnen um, wie sie dasaßen und die Köpfe zusammensteckten.

Nach den Tagen der auffälligen Unauffälligkeit wirkte die neue Taktik wie eine Verschwörung.

Der kleine Kuno traf die allgemeine Ansicht, wenn er zum kleinen Egon sagte: „Irgendwas tut sich da! Und zwar ziemlich bald. Die haben ja nicht mal mehr Zeit zum Tarnen!“

Diese durchschlagende Wirkung hatte der Ritterrat weder vorausgeahnt, noch erfuhr er davon.

Als Stephan nach dem Abendessen dem kleinen Eberhard erklärte, die Folterkammer sei für die Minis nicht frei, stand für diese, wie für andere Beobachter fest: Heute nacht geht's los!

Rechnete eine Gruppe von Rittern damit, dass eine andere etwas im Schilde führe, so befleißigte sie sich für gewöhnlich größter Vorsicht. In dieser Nacht jedoch schllichen alle möglichen Gestalten durch die Korridore und bewiesen damit, dass es mehrere Gruppen gab.

Aber nicht nur das. Sah oder hörte einer einen ändern kommen, versteckte er sich nicht wie sonst, sondern ging ihm entgegen und fragte: „Gibt's was Neues? Hast du was bemerkt?“

„Die Großen sind in der Folterkammer. Mehr weiß ich auch nicht“, lautete meist die Antwort.

Hätten Mücke und Hans-Jürgen davon gewusst, sie hätten die neue Lage sofort analysiert: Wenn eine Gruppe ihre Einstellung ändert, kommen auch die ändern nicht drum herum.

Sie reagieren, wie man es vorher nicht erwartet hätte! Aber die wussten nichts. Mit ihren Freunden saßen sie in der Folterkammer und überlegten, wie es weitergehen sollte. Das heißt, zunächst besprachen sie sich noch nicht, sondern durchsuchten den Raum systematisch nach Wanzen.

Durch das Verschwinden des Lauschgeräts aus der Bibliothek war ihnen klar geworden, mit was für einem raffinierten Gegner sie es zu tun hatten.

Deshalb dehnten Dampfwalze und Dieter die Suche auch auf die Umgebung aus. Die schwenkbare Wand hinter Faules Kasten stand offen. Dampfwalze durchstöberte gerade den Heizungsraum im Burgfried, und Dieter war durch den Duschraum unter dem Rittersaal hinauf in die Bibliothek geschlichen, um nachzusehen, ob die Wanze möglicherweise wieder am Kaminsims klebe. Denn - so hatte er sich ausgerechnet – die Phantomgruppe würde sich vielleicht denken, der Ritterrat habe sich nur zur Tarnung in die Folterkammer verzogen, tage aber, um nicht abgehört zu werden, in Wirklichkeit in der Bibliothek.

Er trat ein und schaltete seelenruhig das elektrische Licht ein. Als genehmigter Bücherwurm durfte er sich hier frei bewegen. Sein erster Blick galt dem Kamin. Nichts. Wie am Mittag.

Nur einer der Sessel stand anders, fiel ihm auf. Er war aus dem Halbkreis nach vorn gezogen. Aber schließlich wohnte Mauersäge hier, oder Jean hatte ein kleines Schläfchen abgehalten. Was ging das ihn an?

Ein anderer Gedanke drängte sich vor: Vielleicht klebt die Wanze anderswo? An einem Regal ...

Dieter stellte seine Taschenlampe auf einen der kleinen Tische und suchte die Regale ab. Reihe für Reihe, Wand für Wand. Auf manchen Brettern stand Kirmskrams vor den Buchrücken. Jedes dieser Stücke nahm er in die Hand. Die Wanze aber fand sich nicht. Auch nicht unter den zahlreichen Tischen, nicht an den Sesseln und kleinen Lampen. Dieter ging zur Tür, schaltete das Licht aus, rannte über den beleuchteten Korridor zur Treppe, setzte sich auf das Geländer, weil sie furchtbar knarzte, und rutschte hinunter ins Kellergeschoss. Die Taschenlampe!

Auf dem Tisch hatte er sie abgestellt. Schon drauf und dran zurückzugehen, hörte er oben Schritte. Jean konnte es nicht sein, jedenfalls nicht Jean allein. Es klang nach mindestens vier Füßen.

Ritter? Die würden vermutlich leiser gehen. Vielleicht erwartete Mauersäge Besuch? So spät noch? Nein, Besuch konnte es nicht sein. Sonst hätten sie geredet und wären die Treppen hinaufgegangen. Andererseits konnte Mauersäge ja auch herunterkommen und seine Gäste in der Bibliothek oder im Rittersaal empfangen.

Plötzlich war das Geräusch weg.

Jetzt gab es nur zwei Möglichkeiten: Die Leute, wer immer sie waren, hatten sich in einen Raum verzogen. In den Rittersaal oder in die Bibliothek.

Das gefiel Dieter gar nicht. Er musste Gewissheit haben! Auf der Sprossenleiste des Geländers hangelte er sich geräuschlos nach oben. Das Flurlicht war jetzt ausgeschaltet. Doch er kannte sich gut genug aus, um ans Ziel zu kommen, ohne über irgend etwas zu stolpern. Ein Blick durchs Schlüsselloch: im Rittersaal ebenfalls dunkel.

Das sah verdächtig aus. Zurück zur Bibliothek! sagte ihm seine erfahrene Streichnase.

Als Dieter die Türklinke ertastete und sich gerade zum Schlüsselloch hinunterbeugte, hörte er von drinnen eine Stimme: „Ich bin bestimmt nicht wehleidig, aber diese Zahnschmerzen ...“

Das klang nach Ottokar!

Aber der war doch in der Folterkammer? Das heißt, außen herum hätte er inzwischen herüberkommen können. Die Backe hatte er sich mehrmals gehalten - fiel Dieter ein. Da redete eine andere Stimme. „Wir müssen was machen! Wenigstens Tabletten besorgen.“

„Quatsch!“ sagte eine weitere Stimme. „Ottokar muss ins Krankenhaus.“

Das war Stephan. Einwandfrei!

Dieter hatte die Türklinke schon in der Hand und wollte sich gerade bemerkbar machen, da fiel ihm ein: Wieso klang Stephan so blechern? Sollte ...?

Er hielt den Atem an und öffnete vorsichtig die Tür. Nur einen Spaltbreit. „Mann! Sind das Schmerzen!“ keuchte Ottokar.

Die Stimme kam aus einem Lautsprecher. Das stand für Dieter fest. Hier saßen demnach die Abhörer und hatten die Wanze trotz genauer Suche in der Folterkammer versteckt. Beachtlich! Aber jetzt sind sie dran! Dieters Herz schlug schneller: Wenn ich jetzt Licht einschalte ... überlegte er. „Ich wecke den Rex!“ quakte es da aus dem Lautsprecher. Dann eine andere Stimme: „Verdammter Mist! Da haben irgendwelche Idioten die Tür verrammelt!“ Der Schimpfer war Dampfwalze. „Ich geh durch die Heizung!“ rief jemand.

Es klang nach Andi. Dann redeten Stimmen durcheinander, überlagert von einem langgezogenen Stöhnen Ottokars. Reglos stand Dieter an der Tür.

Das war nicht der Augenblick, Licht einzuschalten, um die Lauscher zu entlarven.

Waffenstillstand! wollte er gerade in die Dunkelheit hineinrufen, als das Stimmengewirr schlagartig aufhörte. Das Empfangsgerät war ausgeschaltet worden. „Wir brechen ab!“ brummte jemand.

Dieter konnte nicht heraushören, wer es war. Das interessierte ihn jetzt auch gar nicht. Die Lauscher hatten sich fair gezeigt, wie von Schreckensteinern nicht anders zu erwarten. Der Streich wurde vertagt. Zuerst galt es, Ottokar zu helfen. Dieter rannte den Korridor entlang, durch den Sternenhof hinaus und drüben in den Burghof hinein. Dort brannten die Tiefstrahler.

In Streichkluft standen Ritter herum. Strehlau, Werner und Beni öffneten gerade das große Tor zur Zugbrücke. Der kleine Herbert kam mit einer Latte die steile Treppe unter dem Kreuzgewölbe herauf. Hinter ihm Stephan und Klaus. Sie führten Ottokar, der sich vor Schmerzen krümmte. An der Durchfahrt stand der Rex im Bademantel und dirigierte Schießbude rückwärts aus der Lehrergarage. Ottokar wurde in den Wagen gesetzt, Stephan stieg hinten ein.

„Ich habe Doktor Bender geweckt!“ rief der Rex. „Er wartet schon.“

Mit Gepolter rollte das Fahrzeug über die Zugbrücke. Der Rex sah in die Runde und meinte: „Hier scheint ja einiges los gewesen zu sein!“

Fräulein Horns Liebling

„Sie sollten sich schonen. Gehen Sie doch ins Bett!“ sagte Mücke zu Schießbude, dem jüngsten Lehrer auf der Burg. Trotz des nächtlichen Transports hatte er nicht einmal die erste Stunde ausfallen lassen.

„Wäret ihr in Mathe nicht so trübe Tassen, lag ich auf dem Ohr“, antwortete Schießbude. Er winkte Klaus zu sich an die Tafel und ließ ihn die angefangene Aufgabe weiterrechnen.

„Muss das sein?“ fragte der Witzbold.

„Was soll die Frage?“ fragte Schießbude zurück, und Klaus fragte weiter: „Ich meine, brauch ich das im Leben, dass ich das ausrechnen kann?“

„Du kannst es brauchen, wenn du's kannst!“ antwortete der Lehrer. Die Klasse grinste.

„Dann will ich mal nicht so sein“, alberte Klaus. „Aber auf Ihre Verantwortung!“

„Was soll denn das nun wieder?“ Belustigt schüttelte Schießbude den Kopf.

Klaus blieb todernst. „Wenn ich's nicht brauchen kann, verlange ich später Schadenersatz. Für mathematische Grausamkeit.“

„Nun fang erst mal an!“ Schießbude schob ihn näher an die Tafel heran. Doch Klaus drehte sich wieder um.

„Wollen wir damit nicht warten, bis Ottokar und Stephan dabei sind? Die können das sicher auch nicht.“

Schießbude blieb ruhig, aber unerbittlich: „Deswegen sollst du's jetzt vorrechnen. Damit sie's dann von dir lernen können.“

„Meinetwegen. Sie wissen ja, was der Klügere tut?“ fragte Klaus mit breitem Grinsen und machte sich an die Arbeit. Solche Dialoge waren auf der Burg nichts Ungewöhnliches.

Das Zusammenleben mit den Lehrern hatte diesen kameradschaftlichen Ton mit sich gebracht. Ottokar fehlte. Er durfte ebenso ausschlafen wie sein Freund Stephan, der ihn begleitet hatte. Um drei Uhr früh waren sie zurückgekommen. Ottokar um einen Backenzahn leichter. Für die nächsten Tage hatte ihm Dr. Bender Ruhe verordnet. Nicht Bettruhe, aber keine körperliche Anstrengung. Zur letzten Stunde des Vormittags erschienen die beiden.

Latein bei Dr. Schüler, dem Sportwagenfahrer, war trotz unregelmäßiger Verben manchmal eine runde Sache. Es genügte, ein Schachbrett auf die Tafel zu malen und darauf einen verzwickten Spielstand aus einem Schachbuch einzzeichnen. Da konnte der rasende Lateinlehrer nicht widerstehen. Er spielte das Spiel gegen die Klasse zu Ende. Die Ankündigung jedes Zuges, jede Erläuterung, Frage oder Korrektur erfolgte dabei in lateinischer Sprache, so dass die Ritter spielerisch lernten, was sie sonst bodenlos gelangweilt hätte.

Habeo heißt - ich habe, überlegte Ottokar. Tempus heißt Zeit. Aber was heißt: schon? Damit ich sagen kann: Ich habe Schonzeit! Ottokar überlegte umsonst. Dr. Schüler nahm ihn nicht dran.

Auch im Internatsbetrieb wurde Ottokar geschont. Mücke übernahm beim Mittagessen die Ansage des weiteren Tagesprogramms. Abschließend verlas er eine Meldung: „Vermisst jemand einen grünen Pullover?“

Am Tisch des Rex erhob sich eine Hand. Dolf vermisste das Stück. Er trug eine unbefangene Miene zur Schau.

„Du kannst ihn nachher bei mir abholen“, sagte Mücke. „Er lag in der Folterkammer.“

Jetzt ging ein Raunen durch die Reihen der Ritter. Hatte seit Ottokars Abtransport Waffenstillstand geherrscht, war die Spannung jetzt schlagartig wieder da. Auffallend unauffällig wechselten Ritter Blicke.

„Dann muss er vor den Großen drin gewesen sein!“ raunte der kleine Egon dem kleinen Kuno zu.

„Oder danach“, antwortete der.

„Interessant!“ flüsterte Andi dem Muskelprotz zu, als die Ritterschaft den Esssaal verließ.

Dieter drängte sich zu Dolf. Scheinbar tief in Gedanken redete er von einem Lexikon, das er glaubte, einmal bei ihm gesehen zu haben. Einem etymologischen Lexikon, in dem steht, woher die Wörter unserer Sprache kommen. Dabei ging es ihm jedoch nur darum, Dolfs Stimme zu hören.

„Du, bei mir, nein! Das muss ein anderer gewesen sein“, gab Dolf sorglos Auskunft. „Ich habe nur ein Wörterbuch der Soziologie.“

Angestrengt lauschte Dieter und verglich. War das die Stimme, die nachts in der Bibliothek gesagt hatte: „Wir brechen ab“? Solange Dolf nicht flüsterte, hinkte der Stimmvergleich. Wie aber sollte Dieter ihn dazu bringen?

Mit Rücksicht auf Ottokar war weiteres noch nicht besprochen worden. Nur dass sie in der Folterkammer trotz genauer Suche abgehört worden waren, hatte Dieter berichtet. Mit geschwollener Backe stand der Schulkapitän zusammen mit Stephan an der kleinen Treppe in der Ecke zwischen Süd und Westflügel.

„Liegen bei uns!“ raunte Stephan den Mitgliedern des Ritterrats zu, als sie die Treppe herunterkamen. Der neuen Taktik entsprechend, sagte er es ohne Geheimnistuerei.

„Liegen“ - das war eine der Schreckensteiner Internatsregeln, eine Pause von 20 Minuten, in der die Ritter das Sprichwort „Nach dem Essen sollst du ruh'n oder tausend Schritte tun“ verwirklichten. Unter Silentium gaben sie dem Organismus Gelegenheit, den Verdauungsprozess ungestört einzuleiten.

Für gewöhnlich lagen die Ritter während dieser Pause auf ihren Betten. Bedingung war das jedoch nicht. So machte Ottokar, der noch nicht viel reden sollte, aus der Schweigepflicht eine Tugend, die obendrein vor sämtlichen möglichen Wanzen schützte: Er lud den Ritterrat zum Liegen in sein Zimmer ein, in dem auch Stephan wohnte.

Walter und Fritz, die die Zimmerrunde komplett machten, konnten bleiben. Sie störten nicht und wurden nicht gestört. Stephan hatte jeden gebeten, außer Decke oder Luftmatratze Bleistift und Papier mitzubringen.

Liegend schrieben die Ritter, tauschten die Zettel aus, lasen die Informationen, kritzeln Antworten unter Fragen, oder stellten zusätzliche, wo es noch an Klarheit fehlte.

Ein Zettel Ottokars machte die Runde. Da stand: Die Wanze kann nur in einer Nische im Deckengewölbe versteckt gewesen sein, wo wir ohne Leiter nicht hingekommen sind! Wie lassen wir jetzt die Gegenseite wissen, wann der neue Kartoffelsalat kommt? wollte Dampfwalze wissen. Mücke schrieb unter die Frage: Wir reden darüber. Einmal in der Bibliothek und einmal in der Folterkammer. Dann müsste es klappen.

Weiß die Gegenseite auch bestimmt nicht, dass wir wissen, dass sie uns abhören? fragte der vorsichtige Hans-Jürgen.

Dieter schüttelte entschieden den Kopf.

Klaus kritzelte: Was machen eigentlich die Minis?

Viel essen, damit sie groß und stark werden! schrieb Stephan darunter.

Auch Dolfs Pullover wurde stumm besprochen, ebenso Strehlau und Werner, die so auffallend wenig gefrühstückt hatten. Neue Anhaltspunkte für einen Verdacht gab es jedoch nicht. Kommt Kartoffelsalat, kommt Rat! alberte Klaus in schriftlicher Form.

Andi reichte Ottokar einen Zettel mit der letzten Frage: Wann bist du wieder einsatzfähig?

Sobald es dunkel ist! kritzelte der Schulkapitän darunter. Nach dem Liegen sammelte Stephan die Zettel ein und zerriss sie in kleine Schnipsel.

Klaus räusperte sich. „Ich bin völlig heiser von dem vielen Gerede.“

Die Ritterschaft zog sich für den Sport um. Handball, und für die erste Mannschaft Leichtathletiktraining. Ohne Ottokar. Nach den Lockerungsruunden zu Beginn schüttelte Sportlehrer Rolle den Kopf. „Was ist denn los mit euch? Ihr seid ja wie Touristen, wo einer dem andern im Weg rumgeht.“

„Da hat er recht!“ brummte Dampfwalze. „Der Mannschaftsgeist ist auf Urlaub.“

„Wenn du überall eine Verschwörung witterst, kannst du nicht mehr lustig sein“, pflichtete ihm Andi bei.

Pummel war wortkarg, wie selten, er sagte überhaupt nichts. Fritz machte Kniebeugen, wie ein Roboter, andere arbeiteten verbissen mit Hanteln, und Walter schließlich lief im Langstreckentempo um die Bahn, als gehöre er überhaupt nicht dazu.

Am natürlichsten gaben sich Stephan, Dampfwalze und Klaus. Die neue Taktik erwies sich auch hier als nützlich. Während der Teepause rief Stephan in Rosenfels an. Bettina war am Apparat. „Warte, ich hole Beatrix“, sagte sie.

Es dauerte eine Weile, dann klatschte eine Wortwelle an Stephens Ohr, dass er keine Lücke fand, um auch etwas zu sagen. „Jaja, geht alles in Ordnung“, schloss Beatrix. „Wenn du anrufst, kann es sich ja nur um was Essbares handeln. Morgen kriegt ihr euren Salat. Zwei Schüsseln. Versprochen ist versprochen. Und dann lasst uns in Ruhe! Was anderes interessiert euch ja doch nicht!“

Woher willst du denn das wissen? wollte Stephan fragen. Da hatte sie schon eingehängt.

Typisch Bea! sagte er sich. Manchmal kriegt sie einen Koller, weil man sie nicht genug beachtet oder so.

„Dann machen wir heute Abend wieder Wanzendialog!“ sagte Mücke, nachdem Stephan alle verständigt hatte. So geschah es. Nach dem Abendessen begab sich der Ritterrat in die Folterkammer. Im Schein der Tiefstrahler im Burghof für jeden, den es interessierte, gut zu sehen.

Mit beiden Armen dirigierte Mücke das Hörspiel, bei dem auch Ottokar gut verständlich mitmachte.

Um die Information, auf die es ankam, deutlich herauszuarbeiten, stellte sich Dampfwalze begriffsstutzig, worauf Hans-Jürgen wiederholte: „Sonja bringt den Kartoffelsalat zu Jean. Wir speisen mit Mauersäge in der Bibliothek.“

Ohne Geheimnistuerei, wie er gekommen war, verließ der Ritterrat die Folterkammer.

Im Burghof spielten Pummel und Eugen, Strehlau und Werner ein Ballspiel, bei dem es keinen Streit geben konnte: jeder hatte einen Ball für sich.

Zum Durchgang hinaus und zum nächsten wieder hinein, begab sich der Ritterrat in die Bibliothek.

Dieter schaltete das große Licht ein. Obwohl nirgendwo eine Wanze zu sehen war, wiederholten sie ihren Dialog in abgewandelter Form.

„So. Hier wird morgen die große Spachtelei stattfinden!“ hatte Mücke gerade gesagt, da wurde die Tür geöffnet.

Mauersäge trat ein. „Da ... ks ... seid ihr ja. Guten Abend.“

Dirigent Mücke verständigte den Burgherrn mit beredten Armbewegungen, dass wieder abgehört werde, doch Mauersäge ließ das kalt.

„Ich glaube ... ks ... ich habe einen Fehler ... ks ... gemacht“, näselte er. „Ich habe Fräulein Doktor Horn am Tele ... ks ... erzählt, dass wir uns wieder zum Kartoffelsalat treffen, und jetzt möchte sie ... ks ... auch dabei sein!“

„Ist ja kolossal irre!“ jubelte Dampfwalze.

Die Ritter schlügen sich vor Begeisterung auf die Schenkel, und Mücke dirigierte ein wahres Furioso.

Die Horn dabei! Das musste den Lauschern ein Ansporn sein! Mauersäge hatte sein Hausmittel gegen das „Schalten“ genommen: eine Prise Schnupftabak. Sofort war seine schmale Nase frei. „Freut mich, dass euch das nicht stört“, fuhr er fort. „Sie besucht mich gern und ist eigentlich gar nicht so schlimm. Ich werde sie mit einem guten ... ks ... Schluck aufheitern!“

„Dann bringe ich meinen Recorder mit, Graf, und Sie geben uns eine Tanzeinlage!“ rief Klaus.

Ottokar hatte sich an den Tisch gesetzt. Er schrieb einen Zettel und zeigte ihn herum. Darauf stand: Weiter so heiter! Und verabschieden!

Diesmal begriff Mauersäge sofort. „Ja, dann werde ich jetzt schlafen gehen und mich auf morgen freuen!“

Mit Zustimmung und besten Wünschen verabschiedeten ihn die Ritter. Auch sie wollten sich jetzt zur Ruhe begeben, ließen sie die Lauscher wissen und schlossen hörbar die Tür.

„Was hastest du's denn plötzlich so eilig, Ottokar, fragte Andi im Sternenhof.

„Völlig recht“, sagte Stephan. „Bei uns kam doch nur noch heiße Luft.“

„Er meint was anderes“, mutmaßte Mücke.

„Genau!“ bestätigte Ottokar.

„Nicht hier!“ flüsterte Dieter.

Sie nahmen den Durchgang, liefen hinter dem Prinzengarten herum über den Sportplatz zum Bootssteg hinunter und setzten sich auf die Planken.

„Aber leisel!“ ermahnte Dieter.

„Wenn die Horn kommt, bringt sie den Kartoffelsalat selber mit. Und nur eine Schüssel! Das sage ich euch.“ Ottokars Überlegung stimmte alle nachdenklich. Ohne zwei Schüsseln und genügend Zeit, damit die Lauscher die für sie bestimmte klauen konnten, fiel der ganze Streich ins Wasser.

„Da gibt's nur eins: Flucht nach vorn“, erklärte Mücke.

„Genau! Wenn was klappen soll, muss man's selber machen.“ Ottokar klopfte seinem Freund Stephan auf die Schulter. „Du bist doch Fräulein Horns Liebling.“

Weiterer Erklärungen bedurfte es nicht. In der großen Pause am nächsten Vormittag rief Stephan auf Rosenfels an. Beatrix war am Apparat.

„Ich möchte gern Fräulein Doktor Horn sprechen“, sagte Stephan. Sie hatte seine Stimme erkannt und wollte mit ihm reden. Doch jetzt war er stor und wiederholte nur: „Ich möchte gern Fräulein Doktor Horn sprechen.“

Das Wort „Idiot“ fiel und schon war die Stimme der Leiterin zu vernehmen. Stephan raffte alle Höflichkeit zusammen, denn gerade die schätzte sie so an ihm. Es gehe darum, den Kartoffelsalat schon am Nachmittag auf der Burg zu haben, flötete er. Erstens könne man ihr nicht zumuten, ihn selber zu transportieren, zweitens wolle Jean ihn mit der richtigen Temperatur in Kristallschalen servieren. Graf Schreckenstein sehe doch auf Tischkultur ...

Mit diesem Satz hatte Stephan bereits gewonnen. Nach dem Mittagessen ruderte er los. Es traf sich günstig. Diesmal war überhaupt kein Mädchen zu sehen, weder unten am Hafen, noch droben im Schloss.

Sonja kam ihm entgegen. Sie wusste von seinem Besuch und hatte ihn rudern gesehen. „Deine Freundin erwartet dich schon voll Sehnsucht!“ feixte sie.

Die Mädchen, erfuhr Stephan, waren bei den Obstbauern zur Erntehilfe. Den ganzen Nachmittag.

„Und was ist mit dem Kartoffelsalat?“ fragte Stephan auf dem Weg zur Wohnung der Rektorin.

„Alles okay. Keine Sorge.“ Sonja gab ihm vor der Tür ein Zeichen. Stephan klopfte an. Er klopfte noch einmal und noch einmal. Die Tür war verschlossen.

„Nanu, die hat wohl Angst vor ihrem Liebling?“ Sonja schüttelte den Kopf und ging mit ihm weiter zur Küche.

Stephan sah sofort, was los war. „Genauso hab ich's mir vorgestellt!“ brummte er. Auf dem Tisch stand eine große Schüssel Kartoffelsalat. Er steckte die Nase hinein.

„Ist was nicht in Ordnung?“ fragte Sonja.

„Typisch Hühner!“ schimpfte er. „Habt ihr Knoblauch?“ Sonja sah sich um und fand einen ganzen Zopf. Stephan füllte einen Teil des Salats in eine zweite, kleinere Schüssel und schnipselte mit Sonja ein gutes Dutzend Knoblauchzehen hinein. Dabei redete sie wie ein Wasserfall. Von damals vor allem, von jener ereignisreichen Zeit, als sie einander kennen gelernt hatten.

„Was bist du denn heute so nostalgisch?“ Stephan grinste.

„Ach, es fiel mir nur gerade ein“, antwortete sie.

Eine Viertelstunde später trugen sie gemeinsam die beiden Schüsseln zum Hafen hinunter. Sogar das Boot lag noch da. Die Hühner waren ja weg.

Noch einmal bedankte sich Stephan für ihre Hilfe, Sonja wünschte allen einen guten Appetit und schob das Boot an.

„Grüß Beatrix trotzdem!“ rief er ihr zu und legte sich in die Riemen. Ottokar hatte vollkommen recht gehabt: Wenn was klappen soll, muss man's selber machen!

Wie abgemacht, erwartete ihn Mücke am Schreckensteiner Steg. Zusammen trugen sie die zugedeckten Schüsseln den Hang hinauf. Da bereits Teepause war, begegneten sie keinem Ritter.

Jean, von Andi unterrichtet, erwartete sie bereits. „Die Große tun Sie weg, die ist für heute Abend. Die Kleine lassen Sie hier auf dem Tisch stehen“, erklärte ihm Stephan. „Geht das nicht draußen?“ Jean rümpfte seine vornehme Nase.

„Noch besser!“ freute sich Mücke.

Von der Teepause erwischten sie gerade noch die letzten fünf Minuten. Strahlend ging Stephan auf Ottokar zu und sagte, ganz im Sinn der neuen Taktik, dass alle Umstehenden es hören konnten: „So, alles in bester Ordnung.“

„Dann kann nichts mehr schief gehen?“ fragte der vorsichtige Dieter.

„Rein gar nichts“, raunte Mücke ihm zu. „Die brauchen nur der Nase nach zu gehen. Der Knofel stinkt bis Wampoldsreute.“

Sie waren der Nase nach gegangen, die Phantome. Als Andi zwischen Arbeitsstunden und Abendessen einen Kontrollgang in den Sternenhof machte, fand er vor Mauersäges Eingang einen Stuhl und darauf eine Schüssel. Leer, aber nicht ausgewaschen, wie sie war, entströmte ihr ein Duft – tatsächlich bis Wampoldsreute.

Gegen neun Uhr machte sich der Ritterrat auf den Weg. Im Sternenhof war der Stuhl weg, dafür stand der Wagen von Fräulein Doktor Horn schon da.

In der Bibliothek brannte Kaminfeuer. Jean hatte einen größeren Tisch zum Büfett umgestaltet. In zwei großen Sesseln saßen Mauersäge und die Leiterin von Rosenfels. Mit ihren schmalen Nasen wirkten die beiden wie Geschwister.

„Besuch bei Onkel und Tante!“ alberte Klaus an der Tür. Dann schalteten alle den Höflichkeitsgang ein, gegen den Erwachsene wehrlos sind. Besonders Fräulein Doktor Horn.

„Ein richtiger Schreckensteiner Streich, den wir da machen!“ sagte sie feierlich, nachdem die Ritter sie begrüßt hatten.

„Genau“, antwortete ihr Liebling. „Ein Streich gegen Ihre Mädchen, die den Kartoffelsalat machen mussten, damit wir ihn aufessen können.“

„Süperb, süperb!“ näselt Mauersäge, reichte der Rektorin ein Glas Wein und stieß mit ihr an.

„Oh, Graf! Ein edler Tropfen“, flötete sie nach einem ziemlich herzhaften Schluck.

„Das ist Schreckensteiner Wein!“ erklärte Mücke todernst.

„Ist das wahr, Graf?“ fragte Fräulein Doktor Horn.

Mauersäge spielte mit. „Gewiss ... ks ... wir haben ein paar Rebstücke ...“

Mücke nickte, noch immer todernst. „Schreckensteiner Burggraben Nordseite, Schottergewächs, die berühmte Zuspät-Lese!“

„Süperb!“ Mauersäge klopfte sich vor Vergnügen auf die Schenkel, und Fräulein Doktor Horn, die sich mit Weinbezeichnungen nicht auskannte, nahm alles ernst, während die Ritter sich abwenden mussten und dabei so taten, als wollten sie Jean verständigen, damit er nachschenke.

Vornehm in den Bewegungen, aber mit dem Grinsen von Ohr zu Ohr, schenkte Jean nach. Die Flasche in seiner Hand zitterte leicht, von innerlichem Lachen geschüttelt.

„Süperb!“ wiederholte Mauersäge. „Und jetzt, los, ans Büfett!“

„Nicht zu gierig!“ brummte Hans-Jürgen.

Langsam bedienten sich die Ritter. Es sah besonders gesittet aus. Bis auf die Berge auf ihren Tellern.

„Hilfe, ich erblinde!“ raunte Dampfwalze angesichts der glitzernden Kristallschüsseln und des Silbers.

„Ich habe eine Salami hineingeschnitten“, erklärte Jean.

„Das schmeckt ja sonst wie Butter ohne Brot.“ Mit zwei spärlich gefüllten Tellern für Mauersäge und Fräulein Doktor Horn zog er ab.

„Mann!“ schmatzte Dieter.

Die Wursteinlage war großzügig ausgefallen und gab der Sache erst den richtigen Biss. Stehend oder sitzend schaufelten die Ritter die Köstlichkeit in sich hinein, häuften sich den Teller wieder voll, noch einmal und noch einmal.

„Süperb!“ zwitscherte Fräulein Doktor Horn, um französischen Akzent bemüht, während Mauersäge sich angeregt mit ihr unterhielt. Auch sie schippte ganz schön was weg. Mauersäge zwitscherte den Rittern zu und stieß immer wieder mit ihr an.

„Der tankt die systematisch voll!“ bemerkte Mücke.

„Süperb!“ „Schon das vierte Glas!“ entgegnete Klaus. „Und ich bin immer noch beim dritten Teller.“ Umgehend begab er sich zum Büfett.

Auch Ottokar konnte sich's schon wieder mal schmecken lassen. „Jetzt bin ich nicht nur Linkshänder, sondern auch Linkskauer“, sagte er.

„Nein, zauberhaft!“ kreischte plötzlich Fräulein Doktor Horn. „Und wie Sie das erzählen, Graf!“ „Süperb!“ brummte Dampfwalze, gar nicht leise. Mücke trat neben Jean und flüsterte: „Die erste Flasche ist ihr ganz gut bekommen. Machen Sie die zweite auf!“

Vornehm, aber sichtlich belustigt, startete Jean mit der zweiten Flasche.

„Mann, macht die Salami Durst!“ klagte Andi. Doch dagegen war vorgesorgt. In zwei Karaffen hatte Jean Apfel- und Traubensaft bereitgestellt, dazu schwere geschliffene Gläser.

„Bis jetzt unser vornehmster Streich!“ bemerkte Stephan.

„Seht euch die Horn an!“

Die Rektorin trank gerade und lachte anschließend schrill. Mauersäge stellte sein Glas weg, zog seine Schnupftabaksdose aus der Tasche und nahm eine Prise. Auf die friderizianische Art: zwischen zwei Fingern. Auf dieselbe Weise griff auch Fräulein Doktor Horn zu und saugte das dunkelbraune Kraut ein.

„Funktioniert noch recht ordentlich, der alte Staubsauger!“ lästerte Andi.

„Irre süperb!“ alberte Klaus.

Da hielt sich die Rektorin an Mauersäges Arm fest, verdrehte die Augen und musste niesen. Und noch einmal.

„Sie hat den Rückwärtsgang erwischt!“ kommentierte Hans-Jürgen, während Fräulein Doktor Horn sich überschwänglich entschuldigte.

Jean kräuselte entsetzt die Stirn, doch er schenkte nach. Sofort nippte sie wieder.

„Jetzt ist sie fällig!“ Klaus schaltete seinen Recorder ein.

Tangomusik erklang und laut rief er: „Damenwahl!“

Die Ritter mussten sich wieder abwenden, um nicht herauszuplatzen. Einer allerdings hatte nichts zu lachen: Fräulein Doktor Horns Liebling.

„Wenn ein Schreckensteiner ‚Damenwahl‘ ruft, tanze ich selbstverständlich mit einem Schreckensteiner!“ rief sie, trat an das Büfett und grapschte sich den verdutzten Stephan.

„Ziemlich total süperb!“ flüsterte Ottokar. „Schaut nur, wie sie ihn in die Kurve schiebt.“

„Das kostet den Führerschein!“ lästerte Mücke. Die Ritter bogen sich. Sie hatten Schwierigkeiten mit dem Schlucken.

Kartoffel- und Salamistückchen flogen durch die Gegend.

Mauersäge kippte ein Glas allein. Dann näherte er sich zwinkernd dem Tanzpaar und befreite Stephan durch Händeklatschen von seinem Schicksal. Etwas steifbeinig übernahm er die aufgekratzte Rektorin und drehte sie im Kreis, was ihr noch weniger bekam als der Wein. Sie fing an, die Melodie mitzusummen und rief schließlich „Das ist wirklich ein Streich, Graf! Einfach süperb. So beschwingt war ich schon lange nicht mehr.“

„Beschwipst!“ korrigierte Jean mit todernstem Gesicht. „Was soll das schlechte Leben!“ Andi griff nach dem großen Löffel und lud sich noch einen Teller voll.

Ottokar trank Traubensaft, Hans-Jürgen Apfelsaft, Dampfwalze beides und er tanzte auch dazu. Das wenigstens allein. Dieter und Klaus dagegen imitierten das Tanzpaar Mauersäge / Horn. Dabei lag die Rektorin längst wieder in ihrem Sessel und starre traumverloren an die Decke.

Stephan und Andi, beide randvoll, fischten mit spitzen Fingern Salamistückchen aus den Schüsseln.

Mücke beugte sich zu Mauersäge hinunter. „Süperb, Graf!“ flüsterte er ihm zu. Da kam Andi von der anderen Seite.

„Den vollen Lehrkörper werden Sie hier behalten müssen!“ gab er zu bedenken.

Mauersäge lächelte verklärt. „Das ist mein Streich!“ „Ich muss mich jetzt legen!“ stöhnte Klaus. „Sonst fällt alles raus.“

„Ja, gehen wir“, stimmte Stephan zu.

Mücke japste: „Mann! Ich glaub, morgen riech ich vor lauter Salami keinen Knoblauch mehr!“

Ein Schreck fürs Leben

Wenn was klappen soll, muss man's selber machen! Wie recht Ottokar mit diesem Ausspruch hatte, erlebte er selbst auf überzeugende Weise. Mitternacht war vorüber, als er wach wurde und zuerst nicht wusste, wo er sich befand, bis er mit der tastenden Hand gegen das Schaltbrett an der Wand stieß. Kaum hatte das schlaftrunkene Bewusstsein den Ort ermittelt, meldete es auch den Zustand: Irgendwas war anders als sonst. Noch ehe er richtig begriff, was er tat, gab die Schaltzentrale im Gehirn seinen Muskeln einen Befehl. Ottokar schwang sich aus dem Bett, verließ das Zimmer, wetzte mit Bauchgrimmen jener Tür entgegen, hinter der er Linderung erhoffen durfte.

Er hatte gerade in einer der dort befindlichen Kabinen Platz genommen, da beschimpfte ihn sein nunmehr vollends waches Bewusstsein: Idiot! Wer trinkt auch Traubensaft zu Kartoffelsalat! Nach dieser Selbstbeziehtigung fühlte Ottokar sich alsbald wohler und machte sich nach den erforderlichen Formalitäten auf den Rückweg. Doch eine neue Eilmeldung, die, aus dem Organismus kommend, im Gehirn eintraf, veranlasste ihn wieder umzukehren. Kaum hatte er sich's bequem gemacht, schalt ihn sein Bewusstsein erneut: Idiot! Apfelsaft hast du auch getrunken!

Ein stechendes Grimmen zwang ihn, sich vorzubeugen. In diesem Leidenszustand hörte er Türgeklapper und Schritte und sagte, aus der Hoffnung, dass geteiltes Leid nur halbes Leid sein möge, laut: „So ein Mist!“

„Mist ist gar kein Ausdruck, Mann! Wenn das nur nicht so stechen würde“, kam die Antwort.

„Dampfwalze?“

„Erraten!“ keuchte der Muskelprotz und hängte ein langgezogenes „Auaaaaaa!“ dran.

Türgeklapper und Schritte meldeten einen weiteren Leidensgenossen.

„Mann, o Mann!“ stöhnte Dampfwalze. Der Hinzugekommene gab sich nicht zu erkennen. Vielleicht hatte ihm das Grimmen die Stimme verschlagen?

„Dieter?“ fragte Ottokar aufs Gratewohl.

„Beni“, presste der Dritte im schmerzgeplagten Bunde heraus. Es spielte auch keine Rolle, wer das war. Leiden beeinträchtigt das Interesse an der Umwelt. Jeder ist sich da selbst der Nächste.

Missmutig und zu faul, um viel zu reden, zog Ottokar wieder ab. Er wollte endlich weiterschlafen. Die drei Korridore waren jetzt hell erleuchtet. Drunten an der Ecke zum Nordflügel sah Ottokar zwei Ritter, vorgebeugt und im Eilschritt. Der eine war Mücke, der andere konnte Pummel sein.

Ottokar bog um die Ecke in den Südflügel. Da stand Stephan vor ihm. „Du auch?“ fragte er.

Sein Freund nickte. „Die haben uns da was reingetan! Das steht fest!“

„Wer?“ fragte Ottokar.

„Die uns abgehört haben!“ Stephan sauste davon.

Ottokar überlegte: Also nicht die Säfte? Stephan hat recht. Statt den Gegner durch Knoblauchduft zu entlarven, sind wir wieder die Dummen!

Er wollte gerade in sein Zimmer gehen, da trat hinter einem Schrank Strehlau hervor. In voller Streichausrustung fragte er:

„Was ist los? Macht ihr einen Streich?“

„Einen ganz irren Streich!“ erwiderte Ottokar. Ein Krampf bog ihn nach vorn und er rannte zurück, von wo er gekommen war. Diesmal stand er vor verschlossenen Türen, musste weiter, ans Nordende des Westflügels, wo er Mücke hatte verschwinden sehen.

Der war noch da und nahm sogleich nachbarlichen Kontakt auf. „Den nächsten Kartoffelsalat mach ich selber!“ schimpfte er. „Die haben uns was reingemixt, die Hühner!“

„Zuerst dachte ich, ihr hättet uns reingelegt!“ sagte eine leidende Stimme von der anderen Seite. Es war Pummel.

Endlich kapierte Ottokar. „Du warst die Wanze! Hätte ich mir doch gleich denken können. Du oder Werner.“

Pummel lachte gequält. „Dachtest du, die Minis schaffen das allein? Die Hühner haben mich gefragt, wie man so was schaltet. Dann hab ich's allein gemacht.“ „Wir Naivlinge!“ rief Mücke. „Beni war mit dabei!“ rechnete Ottokar.

„Und Eugen und Armin“, bestätigte Pummel. „Wir haben mit drei Wanzen gearbeitet.“

„Und trotzdem sind wir eingeflogen“, unterbrach Ottokar.

„So ein Mist!“ bestätigte Pummel. „Wir arbeiten da mit raffinierter Technik, und die Hühner greifen nur in die Hausapotheke!“

„Am liebsten würde ich gleich rüberrudern!“ sagte Mücke.

„Aber in unserem Zustand ...“

Das gemeinsame Leid verband die ehemaligen Widersacher, und sie beschlossen, den Mädchen einen ordentlichen Denkzettel zu verpassen.

„Aber diesmal machen wir alles selber!“ mahnte Ottokar. Auf den Korridoren ging es lebhaft zu. Überall standen Ritter herum und schmunzelten, wenn einer in gekrümmter Haltung vorbeiwetzte, wie Hans-Jürgen und Andi das gerade taten. Dass sich die tagelange Geheimniskrämerei so auflösen würde, hatte niemand erwartet. Im Westflügel stand eine Knoblauchwolke.

„Nanu?“ wunderte sich Beni, als plötzlich Dolf, Rolf und Wolf um die Ecke gezischt kamen.

Dieter schaltete sofort. „Die sind bei Hans-Jürgen im Zimmer. Der hat ihnen was mitgebracht!“

Besonders wichtig hatten es die Minis. „Das kommt davon, wenn ihr Streiche gegen uns macht!“ erklärte der kleine Eberhard.

„Wir wissen was drin war, in dem Kartoffelsalat!“ trumpfte der kleine Herbert auf. „Sud von Sennesblättern und noch einige andere Treibmittel, die man nicht schmeckt!“

„Soso.“ Andi war zurückgekommen und lächelte gequält.

„Wir wissen's von Konstanze“, gestand der kleine Kuno. „Die hält nämlich zu uns!“

Laut lachend kamen Stephan und Klaus daher.

„So lustig finde ich das nun auch wieder nicht!“ rief ihnen Dampfwalze entgegen.

Der Witzbold musste sich abstützen und Luft holen, bevor er reden konnte. „Dann stell dir mal vor, wie Mauersäge und die Horn drüben rumwetzen!“

Da war es mit dem Ernst vorbei. Die Rücken bogen sich. Teils vor Lachen, teils vor Grimmen.

„Am liebsten würde ich übergehen und sie flitzen sehen!“ sagte Klaus und beugte sich weit vor. „Leider habe ich hier dringende Geschäfte.“ In der Haltung eines Radrennfahrers ohne Rad strebte er eilends von dannen.

„Warte!“ rief Stephan und folgte ihm.

„Ich auch!“ rief Dampfwalze und rannte hinterher.

„Mann!“ Eugen schüttelte den Kopf. „Das ist ja noch ansteckender als Gähnen.“

Ottokar zog Pummel am Ärmel. Der verstand sofort und ging in den Nordflügel. Ottokar verschwand zur Tarnung noch einmal hinter der meistbenützten Tür der Nacht und folgte ihm dann. Im Burghof trafen sie sich wieder.

In ihren Schlafanzügen, wie sie waren, schllichen sie zum einen Durchgang hinaus und zum ändern hinein. Der Sternenhof war nahezu hell. In allen drei Stockwerken brannte das Flurlicht.

„Aha! Da ist auch was los“, meinte Pummel.

Streicherfahren, wie sie waren, nahmen sie Fräulein Doktor Horns Wagen als Deckung und ließen die Blicke wandern. Von Fenster zu Fenster.

„Da!“ Pummel deutete zur Ostfront des Hofes hinüber, wo sich im Widerschein des Flurlichts von gegenüber ein Schatten abzeichnete. Gleich darauf ein zweiter.

„Besser hätten wir's nicht erwischen können!“ flüsterte Ottokar.

„Sie kommen gerade aus Mauersäges Wohnzimmer.“

Jetzt erschienen die Schatten an der Rückwand des Nordflügels und bewegten sich weiter, von Fenster zu Fenster.

„Sie gehen zur Treppe. Die Horn will heim“, flüsterte Pummel. „Verduften wir!“

„Quatsch!“ brummte Ottokar und legte sich hinter dem Wagen auf den Bauch. „Sie steht ja in Fahrtrichtung, also kann gar nichts passieren. Hier kriegen wir am meisten mit.“

„Besonders vom Auspuff!“ entgegnete Pummel.

„Schlimmer als deine Knoblauchfahne kann das auch nicht sein!“ flachte Ottokar, worauf Pummel lachte, dass es den Schulkapitän fast weggeweht hätte. Aber er legte sich neben ihn.

„Sag mal“, fragte Ottokar, während sie warteten, „wie bist du eigentlich an die Wanzen gekommen? Elektro-Fischer hat doch keine, soviel ich weiß.“

„Ich hab dem Lehrling Schokolade gegeben, damit er sie mir bei deinen Eltern holt.“

„Ssst!“ unterbrach Ottokar.

Mauersäge und Fräulein Doktor Horn kamen vom Eingang her auf den Wagen zu. „Es tut mir leid, Graf, dass ich Sie so lange behelligen musste“, sagte sie. „Und vor allem, dass der schöne Abend diese Wendung nahm. Aber ich werde der Sache nachgehen, das ...“

„Gewiss, gewiss“, näselt Mauersäge. „Ich glaube, wie gesagt nicht, dass die ... ks ... Jungen da beteiligt waren.“

Die Rektorin hatte die Wagentür aufgeschlossen und stieg ein. „Dann stecken sie mit den Mädchen unter einer Decke. Sie wussten ja, dass ich komme! Wahrscheinlich ist sogar eine unserer Lehrerinnen in die Sache verwickelt. Sonja Waldmann. Sie hat den Jungen die Schüssel gegeben ...“

Der Motor sprang an. Neben Pummel schoss eine Wolke aus dem Auspuffrohr, der Wagen machte einen Satz nach rückwärts, dass sich die beiden gerade noch zur Seite wälzen konnten. „Hallo!“ sagte Mauersäge überrascht. Fräulein Doktor Horn schaute aus dem Wagenfenster.

„Traut ihr euch überhaupt noch her?“ fragte sie barsch.

„Uns geht es wie Ihnen!“ rief Pummel.

Statt eine Antwort zu geben, stieg die Rektorin wieder aus.

„Entschuldigen Sie ...“, rief sie Mauersäge zu und eilte vorgebeugt zum Eingang zurück. „Ja ... ks ...“ Mauersäge kratzte sich am Kopf.

Ottokar hatte blitzschnell überlegt. „Erklär du!“ sagte er zu Pummel und rannte, so schnell er konnte hinüber zu seinem Schrank im Südflügel. Dort zog er seine Streichkluft über, steckte Taschenlampe und Dietriche ein.

In den Korridoren brannte noch Licht. Doch die Ritter hatten sich wieder in ihre Betten verzogen. Auf dem Rückweg begegnete ihm ein sehr blasser Dieter, der große Augen machte und offenbar dachte, Ottokar begebe sich dorthin, wo er gerade herkam.

„Sag den ändern, ich bin morgen wieder da!“ rief der Schulkapitän ihm zu, flitzte um die Ecke und weiter in den Sternenhof.

Es hatte geklappt. Abgewandt standen Mauersäge und Pummel vor dem Eingang. Sie warteten auf Fräulein Doktor Horn. Unbemerkt kam er zum Wagen. Die Hecktür war nicht abgeschlossen. Er hob sie hoch, löste die Verriegelung der Rücklehne der hinteren Sitzbank, kroch hinein und zog die Tür von innen ins Schloss. Rücklehne und Abdeckplatte ließen sich bewegen, so dass er Luft hatte und auch bei abgeschlossenen Türen wieder herauskonnte.

Wäre er nicht ungesehen hineingekommen, hätte er Mauersäge eingeweih. So aber war es besser. Einfacher. Hoffentlich würde ihm sein Organismus keinen Streich spielen! Da half nur eines: Nicht daran denken!

Ottokar machte sich's bequem so gut es ging und konzentrierte sich auf sein Vorhaben.

Unverständliche Stimmen kamen näher, der Wagen senkte sich in die Federn, der Motor sprang an. Fräulein Doktor Horn fuhr los. Mit ihrem blinden Passagier. Der erlebte ein völlig neues Fahrgefühl. In Kurven stempelte der Wagen seitlich weg. Wenn alles rum ist, sag ich ihr, sie soll sich neue Stoßdämpfer einbauen lassen! Nahm er sich vor.

Kurz fiel Licht in sein Versteck. Die Bogenlampe vor der Kirche von Wampoldsreute!

Hier begann auch erneutes Bauchgrimmen. Ottokar wechselte seine Lage, atmete tief und konzentrierte sich auf die Strecke. Gleich musste die scharfe Rechtskurve kommen! Es half nichts. Aus dem Grimmen wurden Schmerzen. Aus den Schmerzen wurde Druck und dagegen half nur äußerste Muskelanspannung.

Mann! Wenn ich sie nur hypnotisieren könnte, dass es ihr auch so geht! Er drückte die Fingernägel in die Handteller. Bei dem Tempo halte ich das bis Rosenfels nicht aus!

Fräulein Doktor Horn schaltete, dass Doktor Bender dem Getriebe sofort jeden Zahn plombiert hätte. Die Steigung durch den Wald begann.

Mann, o Mann! Sie hat doch auch von dem Zeug gegessen! Und Wein dazu getrunken!

Ob es nun an Ottokars hypnotischen Kräften lag oder an dem Sud aus Sennesblättern - plötzlich sank die Drehzahl ab. Ein Ruck und der Wagen hielt.

Ottokar drückte die Rücklehne vor, um besser zu hören. Der Wagen hob sich in den Federn, die Tür fiel ins Schloss.

Jetzt aber nichts wie raus! Er schob die Rücklehne noch weiter vor und streckte den Kopf über das Abdeckbrett heraus. Da erfasste ihn ein scharfes Licht. Ein Wagen kam entgegen. Ottokar duckte sich, tauchte wieder auf und wurde erneut angestrahlt. Diesmal von hinten. Als auch dieser Wagen vorbei war, drückte er die Rücklehne vollends vor und kroch kopfüber auf den Fahrersitz. Seine Hand tastete nach dem Türgriff, die Tür öffnete sich, das Innenlicht ging an, draußen stieß Fräulein Doktor Horn einen Entsetzensschrei aus und rannte davon.

Ottokar hechtete auf den Asphalt. „Hallo, ich bin's doch! Hallo!“ rief er in die Dunkelheit und richtete sich auf. Weg war sie. Was jetzt? Das Grimmen, das an allem schuld gewesen war, hatte sich verzogen.

Zündschlüssel drehen, Licht an, Gang rein. Da lief sie!

Ottokar kurbelte das Fenster herunter, fuhr an und rief hinaus: „Hallo, Fräulein Doktor Horn! Ich bin's, Ottokar!“

Aber sie rannte weiter, im Scheinwerferlicht auf der Straße.

Wie ein Tierfänger in Afrika, fuhr Ottokar dicht an sie heran und zog die Bremse. Da ihm jedoch das Lasso fehlte, sprang er heraus und fing sie mit der Hand.

„Hilfe!“ schrie sie, obwohl sie ihn im Scheinwerferlicht erkennen musste.

„Ich bin's!“ schrie er immer wieder, bis sie ihre Abwehr aufgab und zitternd stehen blieb.

Schlimmer hätte es nicht kommen können. Genau das, was bei einem Schreckensteiner Streich nicht passieren darf, dass ein Mensch zu Schaden kommt und sei es durch einen Schreck, hatte sich ereignet. Was sollte er jetzt sagen?

„Ich war im Kofferraum, als Sie losfuhren“, stammelte er.

„Was hast du da zu suchen?“ herrschte sie ihn an. Die Frage war berechtigt. Doch mit der korrekten Antwort hätte er sein Vorhaben gefährdet.

„Beruhigen Sie sich doch bitte“, sagte er neutral. „Es tut mir wirklich leid. Ich fahre Sie jetzt nach Hause!“

Behutsam geleitete er sie zum Wagen.

„Ich dachte, mich trifft der Schlag!“ Sie schluchzte.

„Ich auch“, log er gleich und packte sie, weiter Bedauern äußernd, auf den Beifahrersitz. Sie zitterte noch immer.

„Mich so zu erschrecken!“ piepste sie, als er auf der anderen Seite einstieg. „Mich hätte der Schlag treffen können! Das ist kein Witz.“

„Nein ... aber der ... der Mensch hält mehr aus, als er denkt!“ stammelte Ottokar und sah sie im Geiste scheinwerferbestrahlt auf der Straße liegen und sich selbst über sie gebeugt bei der Mund-zu-Mund-Beatmung. Um dieser schrecklichen Vorstellung zu entrinnen, trat er beherzt aufs Gaspedal.

„Um Gottes willen!“ kreischte sie. „Hast du überhaupt den Führerschein?“

Ottokar nickte entschlossen. „Für alle Klassen! Bis auf den Stempel.“

Das entsprach den Tatsachen. Fahren konnte er. Sogar den Lastwagen der elterlichen Firma. Nur die Bestätigung stand noch aus.

Fräulein Doktor Horn hatte den letzten Satz entweder nicht gehört oder wollte ihn nicht gehört haben, um nicht abermals zu Tode zu erschrecken. Vielleicht war es auch Ottokars zügige, besonnene Fahrweise, die sie überzeugte. Sie atmete schwer, redete aber bis Rosenfels kein Wort mehr mit ihm, und er hütete sich, den wackeligen Frieden mit Höflichkeitsgeschwätz zu zerstören. Doch kaum hatte sie ihren Wirkungskreis erreicht, wurde sie autoritär, wie eh und je.

„Zieh die Bremse! Steig aus!“

Sie schloss das Eingangstor auf und hinter ihm wieder zu. Ottokar betätigte den Lichtschalter, als sei er in Rosenfels zu Hause und gab ihr die Wagenschlüssel.

Sie schloss die untere Glastür auf und zu, ebenso die obere, nach der Treppe. Im Flur brannte eine Sparbirne. Nichts war zu hören, niemand war zu sehen.

Mit festem Schritt ging die Rektorin voran. Ottokar folgte lautlos. Nur in seinem Magen begann es wieder zu gurgeln.

„Warte hier!“ sagte sie vor der Tür ihrer Wohnung. Sie schloss auf, schaltete Licht an und reichte ihm eine Decke, die auf dem Sofa lag. „Hier. Komm!“

Wieder marschierte sie voraus. Zum Klassentrakt.

Lachen müsst ich ...! dachte Ottokar. Er lachte dann aber doch nicht, als eintrat, was er gehaht hatte. „Da hinein!“ sagte sie. „Morgen sprechen wir uns!“

Es war dasselbe Klassenzimmer, in das die Mädchen die Ritter eingesperrt hatten. Nur ohne Kartoffelsalat. Zum Glück! Einen Augenblick überlegte Ottokar, ob er nicht auf dessen Folgen hinweisen solle, damit sie ihn nicht einsperre. Die zieht bestimmt den Schlüssel ab! fiel ihm rechtzeitig ein.

Er nickte ihr zu. „Gute Nacht. Und entschuldigen Sie nochmals.“

Sein ruhiger Ton verblüffte sie. Widerstandslos ließ er sich einsperren. Das Schloss klickte und - sie zog den Schlüssel ab. Mann! dachte er. Die hat einen Schreck fürs Leben! Er streckte sich behaglich auf einem Tisch aus, nahm die Decke als Kopfpolster und, wie schon einmal in diesem Raum, analysierte er die Lage. Ohne Kartoffelsalat. Allein schon der Gedanke zeitigte sofortige Folgen.

Ja, dann erledige ich erst mal das, was sein muss und dann das, was ich eigentlich wollte! entschied er und hatte den richtigen Dietrich schon gegriffen. Das Schloss sprang auf, er trat hinaus und machte sogar vom großen Flurlicht Gebrauch. Was konnte ihm nach den jüngsten Begebenheiten noch widerfahren?

Die hoffentlich letzte Pflichtübung in Sachen Sennesblätter hinter sich, stieg Ottokar gemächlich die Treppe ins zweit Obergeschoss hinauf, in dem die Zimmer der im Hause wohnenden Lehrerinnen liegen. Ein Druck auf die Klinke der ihm bekannten Tür. Sie war nicht abgeschlossen.

Dann kriegt sie auch keinen Schreck fürs Leben! Überlegte Ottokar und schlich hinein. Kurz ließ er die Taschenlampe aufleuchten. Sonja lag zur Wand gedreht. Unten schaute ein Fuß heraus. Den nahm er sich vor. Er setzte sich auf die Bettkante und fing an, ihn zu streicheln, beziehungsweise zu kitzeln, bis sie sich auf den Rücken drehte und verschlafen flüsterte: „Was ist denn los?“

„Ich bin's, Ottokar!“ antwortete er leise. Dabei fiel ihm ein, dass er denselben Text vor noch nicht einer halben Stunde gebrüllt hatte.

„Spinnst du? Wenn jemand kommt!“ fauchte sie.

„Wieso? Erwartest du Besuch?“ fragte er.

„Sonja knipste die Nachttischlampe an und setzte sich auf. Sie wirkte so wenig erschrocken, dass er daraus auf ihr schlechtes Gewissen schloss.

„Es ist wegen dir“, sagte er. „Die Horn hat von dem Kartoffelsalat gegessen!“

„Das ist ja ...“ Mit beiden Händen griff sich Sonja an den Kopf. Sie hatte verstanden, was das bedeutete.

Ottokar nickte. „Ich wollt's dir nur sagen, damit du morgen richtig reagierst.“

Sie griff nach seinem Arm. „Dafür bist du extra rübergerudert?“

Ottokar schüttelte den Kopf. „Die Horn hat mich hergebracht. Das heißt, wir uns gegenseitig. Wir hatten Schwierigkeiten unterwegs, die Sennesblätter...“

Es klopfte. Beide saßen aufrecht und lauschten. Sie hatten sich nicht geirrt. Es klopfte wieder.

„Ist da jemand?“ fragte Sonja mit gespielt verschlafener Stimme.

„Ich sah Licht bei Ihnen“, kam die Antwort. Es war Fräulein Doktor Horn. Schon drückte sie die Türklinke. „Ich habe eine sehr unruhige Nacht ...“

Ottokar war übers Bett gehechtet. Er klemmte einen Fuß zwischen Wand und Federrost, drückte oben mit den Armen und rutschte in die Spalte. Sonja schob geistesgegenwärtig das Plumeau darüber.

Den Füßen und ihrer Stellung nach, die Ottokar aus seinem Versteck sah, hatte sich die Rektorin auf einen Stuhl gesetzt. Sonjas Füße schauten mit den Fersen zu ihm. Sie saß auf dem Bett und nahm Anteil an der unruhigen Nacht ihrer Chefin. Fräulein Doktor Horn wurde deutlicher. „Sie wussten ja, dass mich der Graf zu Rosenfelser Kartoffelsalat eingeladen hatte, zusammen mit einigen Jungen!“ „Ja“, kam es kleinlaut von Sonja.

„Sie haben die Schüssel einem der Jungen ausgehändigt. Am Nachmittag, während die Mädchen bei der Erntehilfe waren.“

„Ja ...“, antwortete Sonja noch zaghafter. „Sie wussten auch, dass der Kartoffelsalat präpariert war?“

Dieser Frageweise konnte Ottokar seine Anerkennung nicht versagen.

Sonja kam da nicht mehr heraus. Ihr „Ja“ klang nach Kapitulation. Da fiel ihr in letzter Sekunde noch ein Nachsatz ein: „Ich habe den Jungen selbstverständlich nichts gesagt. Ich halte zu unseren Mädchen.“

Wie mit einem Messer schnitt ihr Fräulein Doktor Horn das Wort ab. „Mir haben Sie auch nichts gesagt, Fräulein Waldmann!“

„Es ... ich ... da ...“, stotterte die arme Sonja. „Ich ... ich kam nicht drauf, Sie mit einem Streich in Verbindung zu bringen - ich hatte da wohl eine psychische Sperre ...“

Das war echt süperf! Fräulein Doktor Horns Füße bewegten sich unschlüssig. „Leider habe ich überhaupt keine Sperre mehr!“ klagte sie. „Mich in diese peinliche Situation zu bringen! Darüber sprechen wir uns noch! Gute Nacht, Fräulein Waldmann! Sie können ja schlafen.“ Die Füße schwenkten nach links zur Tür und verschwanden eiligst.

Ottokar tauchte wieder auf. Väterlich tätschelte er Sonja, die dasaß, als habe auch sie einen Schreck fürs Leben.

„Du warst spitze mit Schuss!“ tröstete er. „Aber sie war am Anfang besser.“

Sonja sank an seine Schulter. „Ohne dich hätte ich total hilflos gestammelt.“

Beruhigend strich er ihr übers Haar, und sagte. „Wenn Erwachsene Streiche machen, sind sie auch nur Schüler! Und da kenne ich mich aus!“

Raubtierdressur

Die Nacht wollte kein Ende nehmen, ja, sie sollte noch unruhiger werden. Als Ottokar nach längerem Gespräch mit Sonja die Treppe hinunterschlüch, sah er im Schein der Sparbirne eine Gestalt von der Glastür kommen. Sie bewegte sich zu den Klassenzimmern. Eine kleine Gestalt.

Dahinter folgte noch eine und noch zwei. Ottokar schlich ihnen nach. Die Minis! Hart packte er den letzten am Arm.

„Was wollt ihr denn hier?“

Der Mini-Ritter erschrak so sehr, dass ihm Ottokar den Mund zuhalten musste. Es war der kleine Eberhard. Die ändern drehten sich um.

„Ach du bist das!“ erkannte ihn der kleine Herbert. „Schade. Wir wollten uns ein bisschen umsehen.“

„Nicht hier!“ Mit ein paar energischen Handgriffen bugsierte Ottokar sie in das Klassenzimmer, aus dem er entflohen war und schloss die Tür. „Hört zu“, begann er, „es ist völlig unnötig, dass ihr jetzt hier einen Streich versucht ...“

„Soweit kommt's noch!“ begehrte der kleine Herbert auf.

„Erst aus dem Schlaf reißen und dann Vorschriften machen!“

„Gegeneinander geht jetzt überhaupt nichts mehr!“ versuchte Ottokar zu erklären. „Wir müssen ...“

„Wir müssen gar nichts! Dich ärgert's nur, dass wir auch da sind!“ maulte der kleine Egon.

„Ich will nur vermeiden, dass ihr Dummheiten macht!“ fuhr Ottokar ihn an. „Wir müssen ...“

„Wir lassen uns nicht vorschreiben, was wir müssen!“ gab der kleine Eberhard zurück, winkte den drei Minis und wollte zur Tür.

Doch Ottokar reagierte schneller. „Wie ihr wollt!“ sagte er, hatte schon den Dietrich aus der Tasche gezogen, huschte hinaus, hielt die Türklinke fest und sperrte ab.

Das fehlte noch, dass die da wieder einen Wurm reinbrachten! Ottokar hatte andere Pläne.

Auch die Minis dachten ganz ähnlich. Sie waren nicht herübergerudert, um in der Falle festzusitzen und beschlossen, die Schlappe in einen Sieg umzuwandeln. Wie die Großen das gemacht hatten.

Während Ottokar nachdenklich auf dem Korridor stand, fingen sie drinnen an zu lärmten, was das Zeug hielt. Der Schulkapitän grinste vor sich hin und begab sich hinter die obere Glastür an der Treppe, von wo er das weitere Gehehen verfolgen und, wie sich herausstellte, auch nahezu alles verstehen konnte.

Das große Licht wurde eingeschaltet. Mädchen kamen in Schlafanzügen. Sie schimpften und klopften gegen die Tür. Das dicke Fräulein Böcklmeier erschien. Sie hatte keinen Schlüssel und bat vergeblich um Ruhe. Dann erschien Fräulein Doktor Horn. Sie schloss auf und erstarrte. Hatte sie hier nicht Ottokar eingesperrt? Und jetzt standen da die vier Minis!

„Was fällt euch ein, einen solchen Lärm zu machen!“ Ihre Stimme drohte überzuschnappen. „Wie kommt ihr überhaupt da rein?“

Die vier reagierten nach Schreckensteiner Art. Obwohl Ottokar sie eingesperrt hatte, verpetzten sie ihn nicht.

Der kleine Eberhard stemmte die Füße in die Hüften und rief: „Hier soll's so einen tollen Kartoffelsalat geben!“

Die Mädchen quietschten vor Vergnügen.

„Raus mit euch!“ überbrüllte die Leiterin sie. „Macht dass ihr hier wegkommt! Und ihr geht in eure Betten!“ herrschte sie die Mädchen an.

Ohne Ottokar zu bemerken, wetzten die Minis durch die Glastür die Treppe hinunter. Er folgte ihnen und fing sie draußen ab. Jetzt hörten sie ihm zu, ja, sie nahmen sogar einen Auftrag von ihm an.

„Mann! Warum hast du das nicht gleich gesagt?“ ereiferte sich der kleine Herbert. „Das wird ja ein Superding!“

Ottokar verzichtete auf Vorwürfe. Er sagte nur: „Beeilt euch!“ und ging zum Schloss zurück. Die Tür war abgesperrt.

Doch Fräulein Doktor Horn, im Umgang mit Dietrichen unerfahren, hatte freundlicherweise den Schlüssel innen abgezogen. Zweimal Klick und er konnte eintreten. Ähnlich ging es bei den Glastüren.

Im Klassenflur brannte wieder das bläuliche Nachtlicht. Keine Menschenseele war mehr zu sehen. Gemächlich ging Ottokar auf das Klassenzimmer zu, schloss die gleichfalls abgesperrte Tür auf und hinter sich wieder zu. Die Decke lag noch auf dem Tisch. Er nahm sie unter den Kopf, streckte sich aus und schaute auf seine Uhr. Nachdem zehn Minuten vergangen waren, stand er auf, öffnete ein Fenster, brüllte wie am Spieß, klapperte mit Stühlen und trommelte gegen die Tür. Diesmal ging alles schneller. Zuerst gackerten die Mädchen, dann schaute eine Schlüsselspitze aus dem alten Schloss, drehte sich, die Tür wurde aufgestoßen.

„Du?“ Wie einen Geist starzte die Rektorin Ottokar an. „Das ... wo ... wo warst du gerade eben ...?“

Höflich nickte Ottokar. „Entschuldigen Sie die Störung. Aber der Kartoffelsalat ...“ Ohne eine Antwort abzuwarten ging er an ihr vorbei und bahnte sich einen Weg durch die Mädchen.

„Ist dir echt schlecht?“ fragte Sophie, die weit hinten stand.

Auch sie ließ er ohne Antwort, rannte die Treppe hinunter und aus dem Haus. Erst als er um einen der Ecktürme gebogen war, blieb er stehen, grinste, streckte sich, gähnte, suchte sich einen bequemen Platz mit dem Rücken an der Wand. Jetzt hatte er viel Zeit.

Nach etwa einer Viertelstunde kam Sonja, wie abgemacht.

„Du bist wahnsinnig!“ flüsterte sie. „Und ich bin es auch, dass ich überhaupt hierher komme. Sie hat getobt und wirres Zeug geredet, als sei sie übergeschnappt.“

„Wie ich dir gesagt habe.“ Ottokar nickte zufrieden. „Jetzt ist sie nicht mehr böse auf dich, sondern auf uns ...“

„Ich find's ja ganz toll von dir“, sagte Sonja, „aber ... was hast du denn noch vor?“

„Ich habe die Lage genau analysiert.“ Er lächelte verschmitzt, „Streiche gegen Lehrer sind wie Raubtierdressur. Nach der Peitsche kommt das Zuckerbrot.“

„Dein Wort in Gottes Ohr!“ Glücklich über seine Hilfe, trotzdem voller Zweifel und total übermüdet, zog sie wieder ab.

An die Wand gelehnt, schlief Ottokar alsbald ein. Schlafend rutschte er an ihr hinunter, bis die Morgensonne ihn in der Hecke weckte. Zuerst zwitscherten die Vögel, dann die Mädchen in ihren Zimmern. Es lag etwas in der Luft.

Wie auf Rosenfels üblich, warteten die Mädchen auf Fräulein Doktor Horn, um gemeinsam mit ihr zum Frühstück zu gehen. Als die Rektorin die Tür des Speisesaals öffnete, schlug es ihr laut entgegen: ein Volkslied aus ihrer Heimat, dem Bergischen Land. In Chorformation aufgebaut stand die gesamte Ritterschaft da und sang das Lied zu Ende.

Fräulein Doktor Horns Ausdruck wurde milder. Immer milder. Nach der letzten Strophe trat Hans-Jürgen, der Dichter, vor und erklärte feierlich: „Dieses Lied soll ein Friedensangebot sein. Die Mädchen haben einen Streich gemacht und viele sind darauf reingefallen. Das gehört dazu. Man muss auch einstecken können. Vergessen Sie bitte die Geschichte. Der nächste Streich kommt bestimmt.“

Mit unbewegtem Gesicht stand Fräulein Doktor Horn vor ihren Mädchen. Damit hatte sie nach allem bestimmt nicht gerechnet. Während sie noch unschlüssig war, klatschten die Mädchen laut Beifall und drängten sich zu den Rittern.

„Ihr seid tolle Typen!“ bekannte Mückes Schwester Ingrid.

„Bei euch weiß man nie vorher, wie ihr reagiert.“

Beatrix kam zu Stephan und grinste. „Sehr sportlich. Hätte ich euch nicht zugetraut.“

Sophie boxte Ottokar auf die Brust. „Da sieht man, was einem freien Kopf einfällt, wenn der Körper mal richtig durchgeputzt ist!“ sagte sie und lachte.

Sonja kam dazu. Ernst und bewegt flüsterte sie: „Das vergesse ich euch nie! Ich dachte ...“

„Moment noch!“ unterbrach Mücke sie. „Jetzt kommt die Geheimwaffe!“

Von hinten trat eine hagere Figur vor. Fräulein Doktor Horn glaubte, einem Geist gegenüberzustehen.

„Ja ... ks ...“, schaltete Mauersäge vergnügt, „... wir wollen doch eine angenehme Erinnerung behalten an unseren ... ks ... gemeinsamen Streich. Auch wenn er nicht so ... ks ... ganz glücklich ist!“

„Ja, Graf. Eine charmante, eine süperbe Idee!“ Lächelnd reichte ihm die Rektorin die Hand. „Aber so bald mache ich keinen Streich mehr. Ich habe da eine ... eine psychische Sperre.“ Und sie nickte Sonja zu.

„Lehrer sind eben auch nur Menschen!“ alberte Pummel und atmete aus, dass seine Umgebung vor Knoblauch bewusstlos zu werden drohte.

Strehlau gab den Einsatz. Singend verließ die Ritterschaft den Saal, schwang sich auf die Räder und fuhr zur Burg zurück.

„Hätte ich nicht gedacht, dass das so ausgeht!“ wunderte sich der kleine Egon.

„Musst nur richtig analysieren!“ belehrte ihn Dampfwalze.

Allen aus der Seele aber sprach Beni: „Hauptsache wir haben mal wieder was miteinander gemacht. Nicht dauernd diese Geheimnistuerei!“

„Im Burghof stand der Rex.

„Alles in Ordnung!“ rief ihm Andi zu und bremste seine Rennmaschine zentimetergenau ab.

„Das will ich auch schwer hoffen!“ antwortete Direktor Meyer vergnügt. „Die Wanzen haben euch ganz schön durcheinandergebracht.“

„Das wussten Sie?“ wunderte sich Stephan.

„Da brauchte ich euch nur anzusehen“, erwiderte der Rex. „Ihr konntet ja gar nicht mehr lachen.“

„Genau.“ Ottokar musste gähnen. Doch Dieter fuhr fort: „Spionage ist unritterlich.“

„Wir haben ausgemacht, dass das Zeug wegkommt“, bestätigte Pummel.

„Nie wieder Wanzen!“ rief Klaus. Es klang wie ein Schwur.

„Seht ihr“, sagte der Rex, „das ist das Gute bei uns. Wenn da etwas beschlossen wird, dann halten sich auch alle dran. Das hat Schreckenstein allen Nationen voraus!“

Nachdenklich standen die Ritter, bis eine helle Stimme fragte: „Dürfen wir jetzt ausschlafen?“ Der Rex nickte.